

# Handbuch Komparatistik

Theorien, Arbeitsfelder,  
Wissenspraxis

R ü d i g e r Z y m n e r  
A c h i m H ö l t e r  
( H r s g . )

J.B.METZLER



**J.B.METZLER**

# Handbuch Komparatistik

---

Theorien, Arbeitsfelder,  
Wissenspraxis

Herausgegeben von  
Rüdiger Zymner  
und Achim Hölter

Verlag J. B. Metzler  
Stuttgart · Weimar

---

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-476-02431-2  
ISBN 978-3-476-05307-7 (eBook)  
DOI 10.1007/978-3-476-05307-7

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist  
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere  
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung  
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2013 Springer-Verlag GmbH Deutschland  
Ursprünglich erschienen bei J. B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung  
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 2013  
[www.metzlerverlag.de](http://www.metzlerverlag.de)  
[info@metzlerverlag.de](mailto:info@metzlerverlag.de)

# Inhalt

<b>A. Einleitung: Konturen der Komparatistik . . . . .</b>	<b>1</b>	<b>C. Arbeitsfelder und Methoden der literaturwissenschaftlichen Komparatistik</b>	
<b>B. Ausrichtungen der literaturwissenschaftlichen Komparatistik</b>		1. Denkfiguren der Komparatistik . . . . .	87
1. Systematische Ausrichtungen . . . . .	5	2. Epoche . . . . .	91
1.1 Allgemeine Literaturwissenschaft . . . . .	5	3. Fremdbilder, Selbstbilder . . . . .	94
1.2 Vergleichende Literaturwissenschaft . . . . .	7	4. Gattungen . . . . .	100
2. Historische Ausrichtungen . . . . .	9	5. Grenzen . . . . .	105
2.1 Altphilologische Komparatistik . . . . .	9	6. Kultur . . . . .	110
2.2 Mediävistische Komparatistik . . . . .	13	7. Kunst, Künste . . . . .	114
2.3 Renaissancekomparatistik . . . . .	16	8. Medialität . . . . .	119
2.4 Neukomparatistik . . . . .	20	9. Thema, Stoff, Motiv . . . . .	124
3. Räumlich-sprachliche Ausrichtungen . . . . .	24	10. Vergleich . . . . .	129
3.1 Frankreich und französischer Sprachraum . . . . .	24	11. Übersetzung . . . . .	134
3.2 Anglo-amerikanischer Sprachraum (UK, Irland, USA, Kanada, Neuseeland, Australien) . . . . .	29	12. Weltliteratur . . . . .	138
3.3 Deutschland und der deutsche Sprachraum . . . . .	34	<b>D. Problemkonstellationen der literaturwissenschaftlichen Komparatistik</b>	
3.4 Osteuropa . . . . .	39	1. Ästhetik und Komparatistik . . . . .	145
3.4.1 Russland . . . . .	40	2. Einfluss und Komparatistik . . . . .	149
3.4.2 Westslawischer Raum . . . . .	41	3. Ethnologie und Komparatistik . . . . .	152
3.4.3 Südslawischer Raum . . . . .	42	4. Eurozentrismus und Komparatistik . . . . .	155
3.5. Nordwesteuropa . . . . .	45	5. Gender und Komparatistik . . . . .	158
3.5.1 Niederländisch-flämischer Sprachraum . . . . .	45	6. Globalisierung und Komparatistik . . . . .	161
3.5.2 Skandinavischer Sprachraum . . . . .	47	7. Hybridität und Komparatistik . . . . .	165
3.6 Südwesteuropa . . . . .	51	8. Interpretation und Komparatistik . . . . .	168
3.6.1 Italien . . . . .	51	9. Kolonialismus und Komparatistik . . . . .	171
3.6.2 Rumänien . . . . .	52	10. Literaturbegriff und Komparatistik . . . . .	174
3.6.3 Portugal und Spanien . . . . .	53	11. Literaturgeschichte und Komparatistik . . . . .	177
3.7 Naher/Mittlerer Osten: Arabischer, türkischer, persischer Sprachraum . . . . .	57		
3.8 Indien . . . . .	64		
3.9 Afrika . . . . .	70		
3.10 Ostasien: China, Japan, Korea . . . . .	75		
3.11 Lateinamerika . . . . .	80		

12.	Migration und Komparatistik . . . . .	181
13.	Multikulturalität und Komparatistik . . .	184
14.	Mythologie und Komparatistik . . . . .	187
15.	Nationalphilologien und Komparatistik	190
16.	Orientalismus und Komparatistik . . . . .	193
17.	Postkolonialismus und Komparatistik	197
18.	Politik und Komparatistik . . . . .	200
19.	Regionalität und Komparatistik . . . . .	203
20.	Rezeptionsforschung und Komparatistik	206
21.	Sozialwissenschaften und Komparatistik . . . . .	209
22.	Sprachen und Komparatistik . . . . .	213
23.	Sprachliche Repräsentation und Komparatistik (Mündlichkeit und Schriftlichkeit) . . . . .	218
24.	Wertung und Komparatistik . . . . .	221
25.	Wirkungsforschung und Komparatistik . . . . .	224

## E. Ansätze der literaturwissenschaftlichen Komparatistik

1.	Komparatistik als Dialogische Theorie	227
2.	Komparatistik als vergleichende kulturkritische Metatheorie . . . . .	231
3.	Komparatistik als Brücke zwischen den Kulturen . . . . .	234
4.	Komparatistik als Literaturwissenschaft <i>tout court</i> . . . . .	238
5.	Komparatistik als Allgemeine und Vergleichende Kunstwissenschaft . . . . .	242
6.	Komparatistik als Archäologie der Literatur . . . . .	249
7.	Komparatistik als Sozialgeschichte der Literatur . . . . .	253
8.	Komparatistik als Wissenspoetik . . . . .	256

## F. Geschichte der Literaturkomparatistik

1.	Einleitung . . . . .	263
2.	Antike . . . . .	264
3.	Mittelalter . . . . .	267
4.	Frühe Neuzeit . . . . .	269
5.	Um 1800 . . . . .	273
6.	19. Jahrhundert . . . . .	276
7.	20. Jahrhundert . . . . .	278
8.	21. Jahrhundert . . . . .	280

## G. Gründungstexte der Literaturkomparatistik

1.	Johann Gottfried Herder: <i>Über die Wirkung der Dichtkunst auf die Sitten der Völker in alten und neuen Zeiten</i> (1781) . . . . .	285
2.	Wilhelm von Humboldt: <i>Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts</i> (1836) . . . . .	286
3.	Gotthold Ephraim Lessing: <i>Laokoon: oder über die Grenzen der Mahlerey und Poesie</i> (1766) . . . . .	287
4.	August Wilhelm Schlegel: <i>Comparaison entre la Phèdre de Racine et celle d'Euripide</i> (1807) . . . . .	288
5.	Johann Elias Schlegel: <i>Vergleichung Shakespears und Andreas Gryphs</i> (1741) . . . . .	289
6.	Mme de Staël: <i>De la littérature considérée dans ses rapports avec les institutions sociales</i> (1800) . . . . .	290
7.	Stendhal: <i>Racine et Shakespeare</i> (1823) . . . . .	291
8.	Giambattista Vico: <i>Principi di una scienza nuova</i> (1744) . . .	292

## H. Klassiker der literaturwissenschaftlichen Komparatistik

1. Theodor W. Adorno:  
*Noten zur Literatur* (1974) . . . . . 295
2. Erich Auerbach: *Mimesis* (1946) . . . . . 296
3. Harold Bloom:  
*The Western Canon* (1994) . . . . . 297
4. Ulrich Broich/Manfred Pfister (Hg.):  
*Intertextualität* (1985) . . . . . 299
5. Ernst Robert Curtius:  
*Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* (1948) . . . . . 300
6. Umberto Eco: *Opera aperta*  
(*Das offene Kunstwerk*) (1962) . . . . . 302
7. Hugo Friedrich:  
*Die Struktur der modernen Lyrik* (1956) . . . . . 303
8. Gérard Genette:  
*Discours du récit* (*Die Erzählung*) (1972) . . . . . 305
9. Stephen Greenblatt:  
*Shakespearean Negotiations* (*Verhandlungen mit Shakespeare*) (1988) . . . . . 306
10. Käthe Hamburger:  
*Die Logik der Dichtung* (1957) . . . . . 307
11. Michael Hamburger:  
*The Truth of Poetry* (*Wahrheit und Poesie*) (1969) . . . . . 309
12. Klaus W. Hempfer:  
*Gattungstheorie* (1973) . . . . . 310
13. Roman Jakobson: *Poetik* (1979) . . . . . 311
14. Hans Robert Jaufß:  
*Literaturgeschichte als Provokation*  
(1970) . . . . . 312
15. Philippe Lejeune:  
*Le pacte autobiographique*  
(*Der autobiographische Pakt*) (1975) . . . . . 314
16. Earl Miner:  
*Comparative Poetics* (1990) . . . . . 315
17. Manfred Pfister:  
*Das Drama* (1977) . . . . . 316
18. Mario Praz:  
*La carne, la morte e il diavolo nella letteratura romantica* (*Liebe, Tod und Teufel. Die schwarze Romantik*) (1930) . . . . . 317
19. Otto Rank: *Das Inzestmotiv in Dichtung und Sage* (1912) . . . . . 318
20. Edward W. Said:  
*Culture and Imperialism* (*Kultur und Imperialismus*) (1993) . . . . . 320
21. Susan Sontag: *Against Interpretation*  
(*Kunst und Antikunst. 24 literarische Analysen*) (1966) . . . . . 321
22. George Steiner:  
*Antigones* (*Die Antigonen*) (1984) . . . . . 322
23. Karlheinz Stierle:  
*Der Mythos von Paris* (1993) . . . . . 323
24. Peter Szondi:  
*Theorie des modernen Dramas* (1956) . . . . . 324
25. Tzvetan Todorov:  
*Introduction à la littérature fantastique*  
(*Einführung in die fantastische Literatur*)  
(1970) . . . . . 325
26. René Wellek/Austin Warren:  
*Theory of Literature* (*Theorie der Literatur*) (1949) . . . . . 326

## I. Komparatistiken: Allgemeine und Vergleichende Wissenschaften

1. Wissenschaftliches Vergleichen . . . . . 329
2. Einzelwissenschaften . . . . . 330

## J. Instrumente, Medien und Organisationen der literaturwissenschaftlichen Komparatistik

1. Anthologien . . . . . 337
2. Bibliotheken . . . . . 340
3. Bilder und Diagramme . . . . . 345

---

4.	Literaturgeschichten . . . . .	349
5.	Lexika . . . . .	355
6.	Netzseiten . . . . .	361
7.	Periodika . . . . .	363
8.	Tabellen und Synchronopsen . . . . .	368
9.	Verbände . . . . .	371
10.	Institute im deutschsprachigen Raum . . . . .	376
11.	Institute außerhalb des deutschsprachigen Raums . . . . .	381

## Anhang

Sachregister . . . . .	385
Namenregister . . . . .	393
Beiträgerinnen und Beiträger . . . . .	404

# A. Einleitung: Konturen der Komparatistik

Das *Handbuch Komparatistik* versucht ebenso synthetisierend-deskriptiv wie kritisch analysierend, so etwas wie die Konturen der literaturwissenschaftlichen Komparatistik nachzuzeichnen. Es richtet sich in erster Linie an Fachleute, also an Literaturwissenschaftler und Studierende der Literaturwissenschaften, und hier wiederum besonders an Komparatisten sowie an Studierende der literaturwissenschaftlichen Komparatistik. Aber es mag auch für Komparatisten in nichtliteraturwissenschaftlichen Disziplinen aufschlussreich sein und darüber hinaus literaturinteressierte Laien ansprechen, deren Lektüre sich nicht auf eine einzelsprachliche oder eine ›Nationalliteratur‹ beschränkt, sondern deren Lektürewege sie in und durch die (›Alte‹ und ›Neue‹) Weltliteratur führen und die auf vergleichsweise angenehme Weise im Überblick erfahren möchten, ob, wie und warum man sich auch wissenschaftlich mit dieser Weltliteratur beschäftigt.

Die ›Konturen der Komparatistik‹ ergeben sich aus fachgeschichtlichen, methodischen und theoretischen Linien, aus allgemeineschichtlichen und politischen Aspekten und Orientierungen, aus wechselnden Gegenständen der Komparatistik und unterschiedlichen Fragestellungen zu diesen Gegenständen, aus disziplinären Praktiken, Gewohnheiten und organisatorischen Differenzierungen – so dass die ›Konturen der Komparatistik‹, je nachdem, welche der Linien und Aspekte besonders fokussiert werden, zusammengenommen geradezu ein spannend oszillierendes Vexierbild von literaturwissenschaftlichen *Komparatistiken* ergeben und darin zeigen, dass die literaturwissenschaftliche Komparatistik Vieles in Einem und Eines als Vieles ist, gleichermaßen epistemisch-disziplinäre *discordia concors* wie *concordia discors*.

So lassen sich in *systematischer Hinsicht* Allgemeine Literaturwissenschaft und Vergleichende Literaturwissenschaft als wesentliche, jedoch wechselnde ›Standbeine‹ bzw. ›Spielbeine‹ der Komparatistik bestimmen (→ B 1), deren Zusammenhang indes vielfach problematisch, sogar umstritten war und ist: Welches ist denn nun das Standbein, welches das Spielbein, und bedarf es überhaupt eines Standbeines bzw. eines Spielbeines, wenn man sich schon

einmal überhaupt für eines der beiden ›Beine‹ entschieden hat? (Wir meinen hierzu, dass es sich auf zwei Beinen besser läuft).

Im *historischen Gegenstandsbezug* können demgegenüber Althilologische und Mediävistische Komparatistiken von der Renaissancekomparatistik und der Neukomparatistik unterschieden werden (→ B 2), insofern die unterschiedlichen historischen Kontexte, aus denen die Dichtungen und Texte in mindestens zwei verschiedenen Sprachen stammen, mit denen sich *per definitionem* die literaturwissenschaftliche Komparatistik befasst, jeweils unterschiedliche Fragestellungen, Forschungstraditionen, theoretisch-disziplinäre Profilierungen und Orientierungen nach sich ziehen.

Sodann lassen sich literaturwissenschaftliche Komparatistiken aber auch danach unterscheiden, wo auf der Welt und in welcher Sprache sie betrieben werden (→ B 3). Fragestellungen und Probleme unterscheiden sich beispielsweise häufig gravierend, je nachdem, ob es sich um eine französischsprachige oder an der frankophonen Komparatistik orientierte Unternehmung oder um eine englischsprachige oder an der anglophonen Komparatistik orientierte Unternehmung handelt. Gegenstandsbezüge und theoretische Orientierungen ebenso wie die institutionellen Bedingungen komparatistischer Arbeit sehen in der indischen Komparatistik anders aus als in der russischen oder in der deutschen, in der dänischen oder in der chinesischen Komparatistik anders als in der niederländischen oder einer afrikanischen.

Dabei scheint es jedoch einen weitreichenden komparatistischen Konsens über zentrale Arbeitsfelder der Komparatistik (u. a. Epochen, Fremdbilder/Selbstbilder, Thema, Stoff, Motiv usw.) zu geben ebenso wie eine weitverbreitete Meinung über zentrale methodische Operationen wie insbesondere den Vergleich (→ C), der als grundlegende kognitive Operation indes allen vergleichenden Wissenschaften (→ I), ja sogar der Wissenschaft überhaupt eigen zu sein scheint und dem daher nicht selten die Anerkennung als disziplinäre *differentia specifica* der literaturwissenschaftlichen Komparatistik verweigert wird (→ E 4). Es gibt demnach keine genuin komparatistische Methode, und es gibt auch keine genuine

und für die Komparatistik konstitutive oder verbindliche Theorie der Komparatistik, wohl aber eine Reihe von unterscheidbaren theoretisch-methodischen Orientierungen der literaturwissenschaftlichen Komparatistik, von denen einige exemplarisch in diesem Handbuch behandelt werden (→ E).

Die in theoretisch-methodischer Hinsicht abwechslungsreich schwankende Profilierung der literaturwissenschaftlichen Komparatistik wird auch an zahlreichen ihrer Problemkonstellationen deutlich (→ D), also an solchen Beziehungen zwischen komparatistischer Forschung und anderen epistemischen Bereichen, die mit einer gewissen Beharrungskraft und konjunkturellen Prominenz auf die komparatistischen Forschungen selbst einwirken und hier also eine wichtige, oft perspektivierende oder leitende Rolle spielen.

Zum Selbstbewusstsein der literaturwissenschaftlichen Komparatistik und damit zu den konturenrelevanten Aspekten gehört sicherlich auch, dass sie eine Vorgeschichte hat, die sich als Geschichte der vorakademischen (und seit der Entstehung der akademischen Disziplin auch der ›nebenakademischen‹) Komparatistik und im Aufweis einiger vorakademischer Gründungstexte der Komparatistik andeuten lässt (→ F; → G). Ebenso konturenkonstitutiv für die literaturwissenschaftliche Komparatistik sind aber auch ihre ›klassischen‹ Texte (→ H), von denen einige ausgewählte, für die Traditionsorientierung des Faches relevante in diesem Handbuch vorgestellt werden. Dazu gehört nicht zuletzt, dass das Handbuch die Konturen der disziplinären *Praxis* der Komparatistik aufzeigt, dass es Instrumente, Medien und Organisationen der literaturwissenschaftlichen Komparatistik erfasst (→ J). Schließlich lautet eine relevante Frage nicht nur, was eine Wissenschaft aufgrund welcher Theorien erforscht, sondern auch, wie ihre abstrakte Systematik konkret Gestalt gewinnt, in institutionellen und medialen Handlungen. Man kann Komparatistik also nicht nur theoretisch konzeptualisieren oder inhaltlich ›programmieren‹, sondern ebenso danach beschreiben, was sie faktisch tut. Populär ausgedrückt, müsste man eine distinkte Komparatistik erkennen, wenn man sie sieht. Aber woran genau? Darauf versuchen einige der Rubriken Hinweise zu geben. Indes wird nicht nur ein – relativ umfangreicher – Service-Anhang mit diversen Publikations- und Institutionsverzeichnissen angeboten, sondern diese Erscheinungsmodi des Faches selbst werden ernstgenommen als Bedingungen des komparatistischen

Denkens und Wissens. Eine komparatistische Literaturgeschichte etwa ist nicht einfach nur das Vehikel, mit dem zuvor Erforshtes kommuniziert wird, sondern sie ist selbst als eine Denkform der Forschung zu betrachten.

Dabei war hier wie im ganzen Handbuch Vollständigkeit weder möglich noch nötig, weil Totalität eben grundsätzlich nicht zu erreichen und stets durch stimmige Signifikanz zu ersetzen ist: Es kann nur um ein zutreffendes Bild der Komparatistik gehen, nicht jedoch um eine vollständige und lückenlose Abbildung.

Jeder einzelne der hier aufgenommenen Aspekte und jedes der behandelten ›Elemente‹ der Komparatistik, alle Stichworte, alle Namen- und Titelnennungen können daher in ihrer Relevanz bestritten werden, und in vielen Fällen dürften andere Stichworte, Namen oder Titel vermisst werden – die in dem Handbuch vorgestellten Konturen der Komparatistik sollten insgesamt jedoch ein Bild umreißen, das dieser Disziplin sehr ähnlich ist. Natürlich wurden den Herausgebern im Laufe der Arbeit weitere Stichworte vorgeschlagen; hier waren dem Unternehmen ab einem gewissen Punkt jedoch Umfangsgrenzen gesetzt. Auch die Notwendigkeit, Überschneidungen, wie sie bei einem multiauktoralen Konzept nicht zu vermeiden sind, zu minimieren, führte zu einer reflektierten Beschränkung. Dabei steht außer Frage, dass die Komparatistik schon in naher Zukunft neue Stichworte entwickeln wird, dass sich die internen Proportionen verschieben werden, so dass man einzelne Lemmata irgendwann anders auswählen oder zuschneiden würde, zumal gerade die generalistische Komparatistik für die Gesamtheit der Literaturwissenschaft ein methodologischer Motor ist. Freilich ist dies nicht der Ort, wieder einmal eine Wissenschaft neu erfinden, das Geleistete beiseiteschieben oder einen neuen ›turn‹ ausrufen zu wollen. Der hier vertretene Ansatz ist vielmehr systematisch und objektivistisch. Das schließt nicht aus, dass einzelne Artikel einen eigenen Standpunkt vertreten – dafür sind sie ja namentlich gezeichnet –, indes ist das Ganze nicht darauf angelegt, ein bestimmtes Fachkonzept zu favorisieren oder durchzusetzen. Dass auch eine neutrale Bestandsaufnahme durch Selektion und vor allem Disposition dazu beiträgt, Fakten zu schaffen oder zu konsolidieren, ist den Herausgebern dabei bewusst.

Wollte man nun die Konturen der ›Komparatistik – heute‹ ebenso knapp wie markant zusammenfassen, so könnte dies ungefähr folgendermaßen aussehen:

**Komparatistik – heute:  
Konturen einer literaturwissenschaftlichen Disziplin**

Literaturwissenschaftliche Komparatistik erforscht die

- (a) Genese und Evolution, Strukturen, Verfahren und Funktionen von Dichtung bzw. Literatur **IM ALLGEMEINEN**
- (b) die Beziehungen (Kontraste, Korrespondenzen, genetisch, typologisch etc.) zwischen einzelnen Dichtungen oder einzelsprachlichen Literaturen **IM BESONDEREN**
- (c) die genannten Beziehungen zwischen einzelnen Dichtungen oder einzelsprachlichen Literaturen **IM BESONDEREN** bzw. Dichtung oder Literatur **IM ALLGEMEINEN** *einerseits* und *andererseits* medial-semiotisch unterschiedenen Formen und Verfahren der ›Künste‹ oder ›der Kunst‹ (allgemein: des ›making special‹)
- (d) die genannten Beziehungen zwischen einzelnen Dichtungen oder einzelsprachlichen Literaturen **IM BESONDEREN** bzw. Dichtung oder Literatur **IM ALLGEMEINEN** *einerseits* und ihre jeweiligen historisch-sozialen, kulturellen Kontexte *andererseits*

Als **WISSENSCHAFTLICHE UMGANGSFORM** mit Dichtung bzw. Literatur entwickelt sie Hypothesen (Explikationen, Interpretationen, Erklärungen etc.) zu den jeweiligen Gegenständen und Fragestellungen. Sie kann dabei als eine literaturwissenschaftliche ›Beziehungswissenschaft‹ ebenso wie als ›Grenzüberschreitungswissenschaft‹, als ›Wissenschaft von der Evolution der Literatur‹ und als ›Kulturwissenschaft‹ bezeichnet werden – oder als ›Literaturwissenschaft *tout court*‹.

Ihre systematisch tragenden Säulen sind in analytischer Unterscheidung

<p>(ALLGEMEINE) LITERATURWISSENSCHAFT</p> <p>(Theorie – Methodologie – Dichtungsbezogene Poesiologie: systematisch und auch historisch)</p>	<p>(VERGLEICHENDE) LITERATURWISSENSCHAFT</p> <p>(Dichtungsbezogene Poesiologie – Methodologie – Theorie: historisch und auch systematisch)</p>
---	--

Quer dazu können folgende *säulenübergreifende Abteilungen* der ›bipedalen‹ Komparatistik heute unterschieden werden:

Komparatistische Dichtungs-/Literaturgeschichte
Komparatistische Dichtungs-/Literaturtheorie
Komparatistische Intermedialitätsforschung/Comparative Arts
Komparatistische Kulturwissenschaft

Traditionelle Arbeitsfelder der Komparatistik sind u. a.:

Literaturgeschichtsschreibung, Generologie, Thematologie, Einflussforschung, Rezeptions- und Wirkungsforschung, Übersetzungsforschung, Image- und Mirage-Forschung und nicht zuletzt: die Weltliteratur.

Seit Bestehen der Komparatistik befasst sich ein auffällig hoher Anteil ihres einschlägigen Schrifttums mit Inhalten und Grenzen, Gegenständen und Methoden des Faches, mit thematischen Schnittmengen und Alleinstellungsmerkmalen. Jenseits der für jede Wissenschaft bestehenden Notwendigkeit, ihre Objekte und ihre Verfahrensweisen offenzulegen und zu reflektieren, scheint die Komparatistik auf eine zuweilen sehr defensive, dann wieder markant offensive Weise mit sich selbst beschäftigt, mit ihren Zielen, ihrer Berechtigung, ihrem Platz zwischen den Disziplinen. Hinter dieser Selbstreflexion steht nicht selten die Überzeugung, die eigentliche, dem Status der Literatur in einer globalisierten Welt entsprechende Organisationsform der Literaturwissenschaft zu betreiben, und zugleich der Zweifel, ob dieser Vorsprung allgemein akzeptiert oder überhaupt wahrgenommen wird: im Gemenge der großen Nationalphilologien, als ›mittleres Fach‹ im Existenzkampf der sogenannten ›kleinen Fächer‹, in Konkurrenz zur Lehrerausbildung usw.

Dem Konzept bereits erschienener Handbücher folgend, wird in diesem Band also ein historisch-systematischer Aufriss des Faches geboten. Das bedeutet, dass neben seiner Genealogie, seinen Koryphäen, seinen Gründungsurkunden und Schlüsseltexten gerade auch seine Selbstentwürfe zur Sprache kommen. Es wird gezeigt, wie die Komparatistik in fachinterner Diskussion und in permanenten Grenzdebatten mit den Nachbarfächern ihre Gegenstände und ihre Methoden bestimmt. So ist in-

zwischen eine enorme Vielfalt an Fachkonzepten entstanden, die jeweils eine theoretische Fundierung besitzen bzw. an den Basistheorien der Philologien im Allgemeinen partizipieren. Es ist also Absicht, dass die systematische Auffächerung zunächst den diversen Ideen gilt, wie man Komparatistik auffassen kann bzw. von welchen grundlegenden Theoremen der komparatistische Diskurs gespeist wird. Außerdem sollen alle wesentlichen Arbeitsfelder der Komparatistik repräsentiert werden. An dieser Systemstelle konvergieren die methodische Orientierung einerseits und die – oft klassischen – Gegenstandsbereiche, sozusagen die typischen Themen der Komparatistik. Dass sich die Komparatistik, wie viele andere Geisteswissenschaften, im Laufe der Jahrzehnte zahlreiche Arbeitsgebiete erobert hat, diese gängige Metapher ist hier nicht im Sinne einer Konkurrenz zu anderen Fächern verstanden; vielmehr geht es darum zu zeigen, wo überall sich die Komparatistik von Fall zu Fall betätigt, ohne ihre Identität zu riskieren. Gerade eine additive und synthetisierende Disziplin wie die Komparatistik wird auch in Zukunft gar nicht umhinkönnen, sich übergreifend, transkulturell, transgenerisch usw. mit allen möglichen Phänomenen der Literatur zu befassen, solange diese Umgangsform mit Sprache, die man Dichtung, Poesie oder Literatur nennen kann, erhalten bleibt, und solange sich die literaturwissenschaftliche Komparatistik bei allen theoretischen Schwankungen weiter als eine Literaturwissenschaft begreift.

\*

Dieses Buch hätte ohne manche Unterstützung nicht fertiggestellt werden können.

Der erste Dank gilt allen Beiträgerinnen und Beiträgern. Besonderer Dank für vielfältige Hilfe, namentlich durch Übersetzungen und durch die sorgfältige Korrektur des gesamten Manuskripts, gebührt Dr. Eva Hölter (Düsseldorf/Wien). Für konstruktive Gespräche in der Anbahnungsphase und Durchsicht des Manuskripts sei Keyvan Sar-

khosh, M.A. und Mag. Paul Ferstl (beide Wien) herzlich gedankt, ebenso Lisa Blocher, MA (Wien) für die Erstellung des Personenregisters. Nicht zuletzt gilt unser Dank Herrn Dr. Oliver Schütze vom Verlag J.B. Metzler für seine ebenso professionelle wie freundliche Betreuung des Projektes.

*Achim Hölter/Rüdiger Zymner  
Wien und Wuppertal im Frühjahr 2013*

## B. Ausrichtungen der literaturwissenschaftlichen Komparatistik

### 1. Systematische Ausrichtungen

#### 1.1 Allgemeine Literaturwissenschaft

Das französische Stichwort »littérature générale« ist zum ersten Mal im Titel des 1817 erschienenen *Cours analytique de littérature générale* des Dramatikers und Mitglieds der Académie française Népomucène Lemercier nachweisbar (vgl. Brunel/Chevreil 1989, 18). »Littérature« bedeutet hier in der akademischen Verwendung des Wortes (»littérature générale«; »littérature comparée«) so viel wie »[r]ationales Kenntnis der literarischen Fakten« (Escarpit 1973, 50). Belege für die Verwendung des englischen *Pendants* »general literature« (Montgomery 1833) und auch der deutschen Bezeichnungen »allgemeine Literaturgeschichte« (vgl. Weimar 1989, 339) und schließlich »allgemeine Literaturwissenschaft« (Scherer 1865, 32; Froehde 1893, 439) folgen bald. Noch um 1900 konnte die seit 1828 belegte Bezeichnung »Literaturwissenschaft« auch ohne den Zusatz »allgemein« als Programmwort für die Verwissenschaftlichung des Faches »Literaturgeschichte« bzw. »Philologie« aufgefasst werden (vgl. Weimar 2000). In diesem Sinn wollte auch Hutcheson Macaulay Posnett sein Konzept von *Comparative Literature* (London 1886) verstanden wissen: »Had I been at liberty to coin a word as easily as Germans have coined *Literaturwissenschaft* I might have chosen a better name« (Posnett 1901, 187). Ähnliches gilt z. B. für das Buch des französischen Komparatisten Fernand Baldensperger: *La Littérature. Création, succès, durée* (1913). Diese breite Orientierung an einem literaturübergreifenden, zudem theoretisch akzentuierten Erkenntnisinteresse führte nur zögerlich zu einer Institutionalisierung der Allgemeinen Literaturwissenschaft als akademische Disziplin. Der 1831 Sainte-Beuve angetragene Lütticher Lehrstuhl sollte die Denomination »Littérature générale et comparée« tragen, wurde aber nach seiner Absage in »Littérature comparée« umgewidmet (Jeune 1968, 38). Von 1919 bis 1923 hatte dann Robert Petsch an der Universität Hamburg die erste Professur für »Deutsche

Literaturgeschichte und allgemeine Literaturwissenschaft« inne, zwischen 1923 und 1945 versah er dort den Lehrstuhl mit der gleichen Denomination. Petsch verwendet (wie vor ihm z. B. Petersen 1928, 40) »allgemein« noch rein attributiv und bestimmt die »allgemeine Literaturwissenschaft« ausdrücklich als eine »theoretische und prinzipielle Literaturwissenschaft« (Petsch 1940, 13). Max Wehrli, der »Allgemein« nur wenige Jahre später als Bestandteil eines Eigennamens verwendet, konturiert die Allgemeine Literaturwissenschaft ausführlicher als »Wissenschaft von Wesen, Ursprung, Erscheinungsformen und Lebenszusammenhängen der literarischen Kunst [...]; sie ist dadurch, in einem engeren Sinn, speziell die Wissenschaft von den Prinzipien und Methoden der wissenschaftlichen Literaturbetrachtung« (Wehrli 1951, 4). Er hebt sich damit u. a. gegen Versuche innerhalb der französischen Komparatistik ab (vgl. z. B. Van Tieghem 1920), die »littérature générale« als eine supranationale literaturgeschichtliche Disziplin aufzufassen. Dieses Verständnis von »littérature générale« hat sich *à la longue* nicht durchsetzen können, auch wenn Restbestände für die Einschätzung des Verhältnisses zwischen Allgemeiner und Vergleichender Literaturwissenschaft gelegentlich eine Rolle spielen (vgl. Corbineau-Hoffmann 2004, 54 f.).

Heute versteht man unter Allgemeiner Literaturwissenschaft (engl. *general literature*, *comparative literary theory*, *comparative criticism*, ndl. *algemene literatuurwetenschap*, frz. *littérature générale* usw.) eine literaturtheoretisch orientierte literaturwissenschaftliche Grundlagenwissenschaft. Sie entwickelt in erster Linie gegenstandsbezogene Theorien (wie z. B. Literaturtheorie, Gattungstheorie, Lyriktheorie, Erzähltheorie, Dramentheorie etc.), betreibt und klärt theoretisch unterschiedliche Formen der Arbeit an ihren Objekten (z. B. Interpretation, Textanalyse, Kommentar, Textkritik, Edition), reflektiert den Zusammenhang ihrer Objekte untereinander (Intertextualität, Motive, Stoffe, Themen, Gattungsgeschichte etc.) sowie mit anderem (Sozialgeschichte, Kulturgeschichte, Biographien etc.) und thematisiert sich selbst theoretisch (u. a. Methodologie, Terminologie, Wissenschaftstheorie) und histo-

risch (vgl. Weimar 2000; Zymner 2001; Ernst/Weber/Scheffel/Zymner 1999 ff.).

Das Verhältnis zwischen Allgemeiner und Vergleichender Literaturwissenschaft ist umstritten. Das liegt nicht allein an unterschiedlichen Traditionen der Konzeptualisierung von Allgemeiner und Vergleichender Literaturwissenschaft, sondern auch an der problematischen Unterscheidung zwischen vermeintlich rein theoretisch und vermeintlich rein historisch ausgerichteter Literaturforschung.

René Wellek hat u. a. deshalb bereits in den 1950er Jahren mit wenig Erfolg vorgeschlagen: »The artificial demarcation between ›Comparative‹ and ›General‹ should be abandoned« (Wellek 1958, 155; ähnlich schon Wellek/Warren 1949, 49). So bestimmt man gelegentlich die Allgemeine Literaturwissenschaft als eigene Forschungsdisziplin neben der Komparatistik und den Einzelphilologien (z. B. Schmidt 1999). Hierher gehört auch die Unterscheidung zwischen Allgemeiner Literaturwissenschaft und ihren einzelsprachlichen Spezifikationen (z. B. germanistische, anglistische, romanistische etc. Literaturwissenschaft; vgl. Weimar 2000), die es erlaubt, ebenso eine komparatistische Spezifikation anzunehmen, eben die literaturwissenschaftliche Komparatistik insgesamt.

Gelegentlich wird die Allgemeine Literaturwissenschaft lediglich als integraler Teil der Vergleichenden Literaturwissenschaft wie jeder einzelsprachlichen Philologie gesehen (Oppel 1953; Scheunemann 1982; Zelle 1999). Am häufigsten wird die Allgemeine Literaturwissenschaft heute jedoch als Teilgebiet der Komparatistik neben der Vergleichenden Literaturgeschichte bzw. der Vergleichenden Literaturwissenschaft betrachtet (Dyserink 1977, 151; ähnlich Birus 2000; Corbineau-Hoffmann 2004, 14) bzw. in einem Konzept von Komparatistik als ›Literaturwissenschaft tout court‹ (→ E 4) aufgehoben.

## Literatur

- Birus, Hendrik: »Komparatistik«. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Bd. II. Hg. v. Harald Fricke u. a. Berlin/New York 2000, 313–317.
- Brunel, Pierre/Chevrel, Yves (Hg.): *Précis de littérature comparée*. Paris 1989.
- Corbineau-Hoffmann, Angelika: *Einführung in die Komparatistik*. Berlin 2004.
- Dyserinck, Hugo: *Komparatistik. Eine Einführung*. Bonn 1977.
- Escarpit, Robert: »Definition des Wortes ›littérature‹«. In: Rüdiger, Horst (Hg.): *Literatur und Dichtung*. Stuttgart 1973, 47–58.
- Ernst, Ulrich/Weber, Dietrich/Scheffel, Michael/Zymner, Rüdiger (Hg.): *Allgemeine Literaturwissenschaft – Wuppertaler Schriften*. Berlin 1999 ff.
- Fohrmann, Jürgen: »Über die Bedeutung zweier Differenzen«. In: Birus, Hendrik (Hg.): *Germanistik und Komparatistik*. Stuttgart/Weimar 1995, 15–27.
- Froehde, Oskar: »Der begriff und die aufgabe der literaturwissenschaft«. In: *Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik* 147 (1893), 433–445.
- Jeune, Simon: *Littérature générale et Littérature comparée*. Paris 1968.
- Montgomery, James: *Lectures on Poetry and General Literature* (1833). London 1995.
- Oppel, Horst: »Zur Situation der Allgemeinen Literaturwissenschaft«. In: *Die Neueren Sprachen* N.F. 2 (1953), 4–17.
- Petersen, Julius: »Nationale oder vergleichende Literaturgeschichte?«. In: *DVjs* 6 (1928), 36–61.
- Petsch, Robert: *Deutsche Literaturwissenschaft. Aufsätze zur Begründung und Methode*. Berlin 1940 (Nachdr. Nendeln 1969).
- Posnett, Hutcheson Macaulay: »The Science of Comparative Literature« [1901]. In: Schulz, Hans-Joachim/Rhein, Phillip H. (Hg.): *Comparative Literature. The Early Years. An Anthology of Essays*. Chapel Hill 1973, 186–206.
- Scherer, Wilhelm: *Jacob Grimm. Zwei Artikel der Preussischen Jahrbücher aus deren vierzehnten, fünfzehnten und sechzehnten Bande besonders abgedruckt*. Berlin 1865.
- Scheunemann, Dietrich: »Komparatistik«. In: Harth, Dietrich/Gebhardt, Peter (Hg.): *Erkenntnis der Literatur. Theorien, Konzepte, Methoden*. Stuttgart 1982, 228–242.
- Schmidt, Siegfried J.: »Allgemeine Literaturwissenschaft – ein Entwurf und die Folgen«. In: Zelle 1999, 98–111.
- van Heusden, Barend/Jongeneel, Els: *Algemene literatuurwetenschap. Een theoretische inleiding*. Utrecht 1993.
- Van Tieghem, Paul: »La Synthèse en histoire littéraire. Littérature comparée et littérature générale«. In: *Revue de synthèse historique* 31 (1920), 1–27.
- Wehrli, Max: *Allgemeine Literaturwissenschaft* [1951]. Bern 21969.
- Weimar, Klaus: *Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 19. Jh.s*. München 1989.
- Weimar, Klaus: »Literaturwissenschaft«. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Bd. II. Hg. v. Harald Fricke u. a. Berlin/New York 2000, 485–489.
- Wellek, René/Austin Warren: *Theory of Literature*. New York 1949.
- Wellek, René: »The Crisis of Comparative Literature«.

In: Friedrich, Werner P. (Hg.): *Comparative Literature. Proceedings of the Second Congress of the International Comparative Literature Association*, Bd. I. Chapel Hill 1959, 149–159.

Zelle, Carsten (Hg.): *Allgemeine Literaturwissenschaft. Konturen und Profile im Pluralismus*, Opladen 1999.  
Zymner, Rüdiger (Hg.): *Allgemeine Literaturwissenschaft. Grundfragen einer besonderen Disziplin*. Berlin 2001.

Rüdiger Zymner

## 1.2 Vergleichende Literaturwissenschaft

Die Vergleichende Literaturwissenschaft (frz. *littérature comparée*, engl. *comparative literature*, nld. *vergelijkende literatuurwetenschap*, span. *literatura comparada*) ist gemeinsam mit der Allgemeinen Literaturwissenschaft (→ B 1.1) eine der beiden tragenden fachsystematischen Säulen der insgesamt im Deutschen als ›Komparatistik‹ bezeichneten literaturwissenschaftlichen Disziplin (welche selbst daher häufig auch als ›Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft‹, ›General and Comparative Literature‹, ›Littérature Générale et Comparée‹ bezeichnet wurde und wird; neuerdings wird im Französischen auch der Ausdruck ›Comparatisme‹ verwendet). Das Verhältnis der Vergleichenden Literaturwissenschaft zur Allgemeinen Literaturwissenschaft ist bis heute umstritten (vgl. → B. 1.1). Das hat vielfältige Gründe, nicht zuletzt wissenschaftsorganisatorische: An einer Reihe von Universitäten nennt sich die Disziplin heute beispielsweise einfach ›Vergleichende Literaturwissenschaft‹, ›Comparative Literature‹ etc. oder geht in der Benennung eine andere Verbindung als die mit der Allgemeinen Literaturwissenschaft ein, etwa mit der Medienwissenschaft oder der Kulturwissenschaft. Von einzelnen Autoren wird ›Vergleichende Literaturwissenschaft‹ daher sogar als gleichbedeutend mit ›Komparatistik‹ aufgefasst (vgl. Zima 2011a; Zima 2011b; Grabovszki 2011). Stärker noch sind die historischen Gründe zu betonen, denn die Anfänge der literaturwissenschaftlichen Komparatistik als einer akademischen Disziplin sind tatsächlich die einer historischen und eben einer vergleichenden Wissenschaft (→ C 10; → I). Als Vorlesungen zur vergleichenden Literaturgeschichte beginnt die Geschichte der akademischen Komparatistik im frühen 19. Jh. mit dem *Examen de l'influence exercé par les écrivains français du XVIII<sup>e</sup> siècle sur les littératures étrangères et*

*l'esprit européen* (1828) von Abel-François Villemain und mit *De la littérature française dans ses rapports avec les littératures étrangères au moyen âge* (1832) von Jean-Jacques Ampère. Zwischen den Bezeichnungen ›littérature comparée‹ und ›histoire comparative de la littérature‹ schwankend, setzte sich im französischen Sprachraum mit dem Nachruf Sainte-Beuves auf Ampère (1868) die Bezeichnung ›Littérature comparée‹ durch. Wenige Jahre zuvor (1863) war in Neapel die weltweit erste Professur für Vergleichende Literaturgeschichte an Francesco de Sanctis vergeben worden. Im Englischen setzt sich spätestens seit Hutcheson M. Posnett's gleichnamigem Buch (1886) ›comparative literature‹ als Fachbezeichnung durch (vgl. Birus 2000, 314). Als unmittelbar in den Kontext der Akademisierung der Literaturkomparatistik gehörend kann man aber auch schon die Vorlesungen von August Wilhelm Schlegel (*Vorlesungen über schöne Literatur und Kunst*, Berlin 1801–04) betrachten. Bereits 1804 gaben François Noël und Guislain de La Place ihre *Leçons françaises de littérature et morale* (eine Anthologie beispielhafter Texte) unter dem Titel *Cours de littérature comparée* heraus; als ›Protokomparatist‹ am Scheideweg zwischen Germanistik und Komparatistik (Hölter 1995, 572) und vor der einsetzenden Etablierung der Komparatistik als akademische Disziplin im deutschsprachigen Raum lässt sich nicht zuletzt Johann Joachim Eschenburg mit seinen auf Vorlesungen zurückgehenden komparatistischen Publikationen *Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften* (1783) und *Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften* (1788–95) nennen.

Noch das zwischen 1887 und 1910 von Max Koch herausgegebene Periodikum nannte sich *Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte* (neben dem es freilich die von Hugo von Meltzl herausgegebene ›Zeitschrift für Litteratur‹ mit dem Haupttitel *Acta Comparationis Litterarum Universarum* gab, die seit 1887 den Untertitel ›Zeitschrift für vergleichende Literaturwissenschaft‹ führte). Die russische Bezeichnung ›Vergleichende Literaturwissenschaft‹ (*sravnitel'noe literaturovedenie*) taucht 1889 erstmals bei Veselovskij auf (vgl. Birus 2000, 314). Steht die frühe Vergleichende Literaturwissenschaft vor allem als Typus der Literaturgeschichte in der Tradition der älteren Historiographie der Poesie, so signalisiert der terminologische Wechsel von ›Literaturgeschichte‹ zu ›Literaturwissenschaft‹ im ausgehenden 19. und frühen 20. Jh. eine Verwissen-

schaftlichung der Disziplin, die mit einer Systematisierung und Differenzierung ihrer Gegenstände und mit epistemologischer und wissenschaftstheoretischer Reflektiertheit einhergeht, welche unter anderem dafür verantwortlich gemacht werden kann, dass das Selbstverständnis der Komparatistik als (vor allem und darin ebenso gekennzeichnete wie von anderen Disziplinen unterschiedener) *vergleichender* Literaturwissenschaft als Restbestand älterer vorwissenschaftlicher Auffassungen zugunsten eines Selbstverständnisses als ›Literaturwissenschaft tout court‹ (→ E 4) oder auch als einer allgemein kulturwissenschaftlichen Grenzüberschreitungs- und Beziehungswissenschaft (so deutlich z. B. bei Grabovszki 2011) oder einer ›Wissenschaft der diskursiven Praktiken im Zeitalter der Globalisierung‹ (Bernheimer 1995) in der komparatistischen Praxis weitgehend aufgegeben wird.

Der »internationale Siegeszug« (Birus 2000, 314) der Doppelbezeichnung ›Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft‹, die schon im 19. Jh. vereinzelt anzutreffen ist (etwa in der Denomination des Sainte-Beuve 1831 angetragenen Lütticher Lehrstuhls für ›Littérature générale et comparée‹), begann erst seit dem frühen 20. Jh., namentlich mit Paul Van Tieghems (Van Tieghem 1920) und René Étiembles (Étiemble 1975) Stellungnahmen. Während die Allgemeine Literaturwissenschaft heute ihr Profil durch die komparatistische (und das heißt: die Grenzen einzelsprachlicher Literaturen überschreitende) Reflexion literaturtheoretischer, methodischer und poetologischer Fragen gewinnt, befasst sich die Vergleichende Literaturwissenschaft analysierend (und dabei durchaus auch vergleichend), historiographisch rekonstruierend und interpretierend mit verschiedenen einzelsprachlichen Sprachgebilden, Texten, Werken, Literaturen und Dichtungskulturen, mit Formen, Gattungen und generischen Kategorisierungen, mit Wandel und Konstanz von Stoffen und Motiven, mit Übersetzung und Übersetzungen, mit Selbst- und mit Fremdbildern in den Dichtungen, mit dem intermedialen Zusammenspiel von Literatur und anderen ›Künsten‹, mit Problemen der supranationalen Literaturgeschichtsschreibung sowie mit Weltliteratur (→ C 11) in einem ganz weiten Sinn.

## Literatur

- Bernheimer, Charles (Hg.): *Comparative Literature in the Age of Multiculturalism*. Baltimore/London 1995.
- Birus, Hendrik: »Komparatistik«. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Bd. II. Hg. v. Harald Fricke u. a. Berlin/New York 2000, 313–317.
- Dyserinck, Hugo: *Komparatistik. Eine Einführung* [1971]. Bonn <sup>3</sup>1991.
- Étiemble, René: *Essays de littérature (vraiment) générale*. Paris 1975.
- Fügen, Hans Norbert (Hg.): *Vergleichende Literaturwissenschaft*. Düsseldorf/Wien 1973.
- Grabovszki, Ernst: *Vergleichende Literaturwissenschaft für Einsteiger*. Wien u. a. 2011.
- Guillén, Claudio: *The Challenge of Comparative Literature* [span. 1985]. Cambridge MA./London 1993.
- Hölter, Achim: »Johann Joachim Eschenburg: Germanist und Komparatist vor dem Scheideweg«. In: Birus, Hendrik (Hg.): *Germanistik und Komparatistik. DFG-Symposion 1993*. Stuttgart/Weimar 1995, 571–592.
- Kaiser, Gerhard R.: *Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft. Forschungsstand – Kritik – Aufgaben*. Darmstadt 1980.
- Konstantinović, Zoran: »Vergleichende Literaturwissenschaft«. In: *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte*. Bd. 4. Hg. v. Werner Kohlschmidt u. a. Berlin/New York <sup>2</sup>1984, 626–650.
- Konstantinović, Zoran: *Vergleichende Literaturwissenschaft. Bestandsaufnahme und Ausblicke*. Bern, Frankfurt/M./New York/Paris 1998.
- Pageaux, Daniel-Henri: *La littérature générale et comparée*. Paris 1994.
- Rüdiger, Horst (Hg.): *Komparatistik. Aufgaben und Methoden*. Stuttgart u. a. 1973.
- Schmeling, Manfred (Hg.): *Vergleichende Literaturwissenschaft. Theorie und Praxis*. Wiesbaden 1981.
- Scholz, Bernhard (Hg.): *Sensus Communis. Contemporary Trends in Comparative Literature*. Tübingen 1986.
- Schröder, Susanne: *Deutsche Komparatistik im Wilhelminischen Zeitalter 1871–1918*. Bonn 1979.
- Schulz-Buschhaus, Ulrich: »Die Unvermeidlichkeit der Komparatistik. Zum Verhältnis von einzelsprachigen Literaturen und Vergleichender Literaturwissenschaft«. In: *Arcadia* 14 (1979), 223–236.
- Tötösy de Zepetnek, Steven: *Comparative Literature. Theory, Method, Application*. Amsterdam/Atlanta GA 1998.
- Van Tieghem, Paul: »La synthèse en histoire littéraire: littérature comparée et littérature générale«. In: *Revue de synthèse historique* 31 (1920), 1–27.
- Weisstein, Ulrich: *Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft*. Stuttgart u. a. 1968.
- Wellek, René: »The Concept of Comparative Literature

- ture«. In: *Yearbook of Comparative and General Literature* 2 (1953), 1–5.
- Zelle, Carsten: »Komparatistik«. In: Ralf Schnell (Hg.): *Metzler-Lexikon Kultur der Gegenwart. Themen und Theorien, Formen und Institutionen seit 1945*. Stuttgart/Weimar 2000, 256–258.
- Zemanek, Evi/Nebbrig, Alexander (Hg.): *Komparatistik*. Berlin 2012.
- Zima, Peter V.: *Komparatistik. Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft*. Tübingen/Basel 2011. (2011a)
- Zima, Peter V.: *Komparatistische Perspektiven. Zur Theorie der Vergleichenden Literaturwissenschaft*. Tübingen 2011. (2011b)

Rüdiger Zymner

## 2. Historische Ausrichtungen

### 2.1 Altphilologische Komparatistik

Die Altphilologie ist ihrem Wesen nach komparatistisch: Kein antiker Text wäre uns heute ohne den (in Übersetzungen, Wörterbüchern, erklärenden Anmerkungen und Kommentaren natürlich längst vollzogenen) Rekurs auf andere antike Texte sinnvoll zugänglich. Das zeigt sich schon im Bereich der Texthermeneutik: Aufgrund der zeitlichen und kulturellen Distanz zu den Texten sind Assoziationen, Konnotationen, oftmals sogar Denotationen nur durch die Heranziehung von Parallelstellen zu klären. Die Texte erschließen sich also dem modernen Interpreten nur aus dem Vergleich.

#### 2.1.1 Komparatistisches in der Altphilologie

Vorweg eine grundsätzliche Überlegung: Die antike Literatur orientiert sich stark an Gattungstraditionen und Vorbildern. Dabei kann eine literarische Tradition, ein autoritatives Werk oder ein kanonischer Autor beispielsweise affirmativ, fortschreibend oder epigonal, auch kritisch, aktualisierend oder überbietend rezipiert werden – die Auseinandersetzung als solche ist aber unausweichlich. Denn schon durch die Wahl einer bestimmten Gattung oder eines bestimmten Gegenstandes positioniert sich der Autor in der und gegenüber der Tradition (bzw. gegenüber anderen Autoren). Daher könnte man sagen, dass antike Literatur nahezu immer implizit komparatistisch ist: So stehen die frühgriechische Dichtung und die gesamte antike Epik unweigerlich unter dem Einfluss des Homer; Hesiod entwickelt sein Konzept des Lehrgedichts in Abgrenzung von ihm. Im klassischen Athen ist der Agon (also der kompetitive Vergleich) von Dramen Teil der Aufführungspraxis; von der polemischen Gegenüberstellung der Dramatiker Euripides und Sophokles lebt Aristophanes' Komödie *Die Frösche*. Für die römische Literatur, an deren Anfang 240 v. Chr. beinahe programmatisch eine lateinische Übersetzung oder vielmehr Nachdichtung der *Odyssee* durch (den Griechen) Livius Andronicus steht, ist die Nachahmung (*imitatio*) und Überbietung (*aemulatio*) der griechischen, später auch der älteren lateinischen Literatur Grundprinzip. Jede literaturwissenschaftliche Betrachtung eines antiken Textes muss daher dessen implizite und explizite Verortung ge-

genüber einer Vielzahl von Prätexten berücksichtigen, ihn also in diesem Sinne komparatistisch erfassen.

### Kategorisierung nach Gattungen

Platon und vor allem Aristoteles bieten bereits Kriterien für die Unterscheidung literarischer Gattungen. In der alexandrinischen Philologie des 3. und 2. Jh. v. Chr. werden Entwicklungsphasen und Gattungen beispielsweise durch die Kanonisierung von Literatur (z. B. die ›neun Lyriker‹, die ›drei Tragiker‹) näher bestimmt. Diese Kategorisierungen liegen den modernen Annäherungen noch immer zugrunde: Wesentliche Gattungsspezifika und Definitionskriterien beispielsweise von Epos und Drama, wie sie die antiken Theoretiker bieten, sind weiterhin Ausgangspunkt für gattungstheoretische Überlegungen. Gattungsspezifika, beispielsweise typische Szenen im Epos, werden auch in der neueren Forschung näher untersucht, daneben aber richtet sich das Augenmerk auf die Transgression von Gattungsgrenzen und die Hybridisierung von Gattungen (Barchiesi 2001).

### Der genetische Vergleich

Der Vergleich (→ C 10) mit Referenztexten ist insbesondere für das Verständnis der römischen Literatur elementar: So wird beispielsweise Vergils *Aeneis* von antiken (Servius und Macrobius, um 400 n. Chr.) wie modernen (grundlegend Knauer 1979) Philologen als Nachahmung der homerischen Epen gedeutet; zugleich tritt Vergil in Konkurrenz mit dem in seiner Zeit autoritativen Nationalepos *Annales* des Ennius und muss daher auch diesem gegenübergestellt werden – so wie die nachvergilische Epik (Lucan, Statius, Valerius Flaccus) eben vor dem Hintergrund der *Aeneis* zu lesen ist. Den Komödiendichter Terenz, der in seinen Prologen selbst sein jeweiliges Vorbild aus der griechischen Neuen Komödie nennt, sucht ein Großteil der Forschung durch den Vergleich mit den Vorlagen in seiner Eigenheit zu erfassen (Lefèvre 2008). Horaz bezieht sich in seinen Oden auf die frühgriechischen Lyriker, deren Werk in Rom heimisch zu machen er sich rühmt, der Dichter Prudentius (um 400) wiederum auf Horaz, zu dem er christliches Gegenstück sein will. Die Reihe ließe sich durch die gesamte antike Literatur fortsetzen. Die literaturtheoretischen Überlegungen zur Intertextualität haben daher die neuere althilo-

logische Forschung stark angeregt (Schmitz 2006); der Blick richtet sich dabei meist auf die Tiefendimension, die sich durch die Referentialität in einem Text bzw. über diesen hinaus eröffnet (besonders anregend: Conte 1986, Hinds 2001).

### Der typologische Vergleich

Neben diesen Formen des genetischen Vergleichs spielt auch, und gerade in der neueren Forschung, der typologische Vergleich eine bedeutende Rolle. Eine wichtige Anregung gaben dabei Eduard Nordens *Untersuchungen zur Formengeschichte religiöser Rede* (1913), in denen er Grundstrukturen von Gebet und Hymnus erarbeitete. Die jüngere Forschung erörtert anhand typologischer Gegenüberstellungen gleichermaßen kulturanthropologische (z. B. die Wahrnehmung des Alters) wie narratologische (z. B. die Konzeptionen von Figuren, Zeit und Raum, etwa Purves 2010) Fragestellungen.

### Die Thematologie

Da sich die antike Literatur bezüglich ihrer Stoffe weitgehend auf Mythisches und Historisches beschränkt, spielt die komparatistische Untersuchung bestimmter Themen eine große Rolle (→ C 9). Insbesondere ist die literarische Darstellung mythischer Gestalten (Herakles, Medea usw.) oder Erzählkomplexe (Entstehung der Welt, Untergang Trojas usw.) und historischer Stoffe oder Persönlichkeiten (die Perserkriege, Nero usw.) geradezu klassischer Untersuchungsgegenstand althilologischer Komparatistik. Bemerkenswerterweise findet neuerdings aber gerade auch diejenige Literatur zunehmende Beachtung, die sich dieser thematischen Beschränkung entzieht (z. B. fiktive Briefliteratur, Romane, phantastische Literatur, Utopien). Zudem kommt die Mythologie insgesamt in den Blick: Sie erweist sich als literarisches Instrumentarium, das gerade durch seine vorfindliche Festgelegtheit nuancierte Aussagen ermöglicht, da beispielsweise die Wahl bestimmter oder die Einführung neuer Mythenvarianten sich vor dem Hintergrund der mythographischen Tradition desto schärfer abzeichnet (z. B. Breuer 2008). Ferner wird die Mythologie in der Forschung einerseits als identitätsstiftendes Rekursystem verstanden, dessen literarische Verwendung insbesondere die Wandlungsprozesse in der Spätantike und die Auseinandersetzung zwischen paganer Kultur und Christentum hoch differenziert widerzu-

spiegeln vermag, was sich durch die intermediale Einbeziehung der Ikonographie noch vertiefen lässt (von Haehling 2005).

Ähnliches wie für die Stoffe gilt auch für Topoi und Motive (→ C 9; siehe auch Baeumer 1973; Curtius 1993): In der hoch referentiellen antiken Literatur spielen diese eine große Rolle; man denke etwa an den Topos der ›Goldenen Zeit‹, den des *locus amoenus*, an ›Herakles am Scheideweg‹ oder an ›das einfache Leben‹. Entsprechend groß ist das Interesse in der Forschung, die freilich auch komplexere Denkfiguren (z. B. Autarkie, Fortschritt, gerechter Krieg, Kulturentstehung) herausarbeitet; wegweisend sind hierbei oft die Artikel im *Reallexikon für Antike und Christentum*. Diese Topoi, Motive und Denkfiguren werden in der altphilologischen Komparatistik nicht mehr nur positivistisch als autorspezifische Variationen katalogisiert, sondern als hermeneutische Grundmuster gedeutet und komparatistisch eingeordnet (z. B. zur Topik des Alterns). Wichtige Impulse in diesem Zusammenhang kamen von der Semiotik, die den Blick auch über die rein textuellen Kommunikationstopoi hinaus lenkte: So erklärt sich beispielsweise das Forschungsinteresse für den ›Körper‹ (z. B. Mauritsch 2010) oder Formen performativen Handelns (z. B. Fuhrer/Nelis 2010).

### 2.1.2 Die Altphilologie in der Komparatistik

Inbesondere in den letzten Jahrzehnten haben sich in der Altphilologie komparatistische Ansätze entwickelt, die über die Literatur des griechisch-römischen Altertums hinausgreifen:

#### Komparatistische Annäherungen an die antike Literatur

Vor allem seit den 1960er Jahren hat man zusehends den orientalischen Einfluss auf die frühe griechische Kultur erkannt (→ D 2). Neigte die ältere Forschung noch dazu, die Entstehung der griechischen (und damit der europäischen) Literatur und Philosophie aus sich selbst heraus zu erklären (so noch der sogenannte Dritte Humanismus in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg), zeigt sich nun immer deutlicher die Bedeutung der vorderasiatischen Kulturen nicht nur bei der Übernahme der Schriftlichkeit, sondern auch bei der Entwicklung der Literatur, wie beispielsweise Parallelen zwischen dem Gilgamesch-Epos und den Werken des Homer oder Hesiod eindrucksvoll nahelegen (West 1999; Burkert 2003).

Überhaupt nimmt eine kulturwissenschaftlich orientierte Komparatistik grundlegende Gemeinsamkeiten des Mittelmeerraumes und Orients im Altertum in den Blick; besonders wirkungsreich in diesem Zusammenhang ist beispielsweise das Konzept der Erinnerungskultur des Ägyptologen Assmann (2007).

Einen interessanten Sonderfall stellt die (biblische und parabiblische) jüdische Literatur dar. Entstanden an der Nahtstelle zwischen griechisch-römischer Antike, Ägypten und dem Alten Orient und durch das Christentum weitergetragen, erfährt sie eine umfassende komparatistische Deutung (z. B. Adam 2008, Perdue 2008).

Ferner sind – nunmehr losgelöst von der Frage nach einer Beeinflussung – typologische Vergleiche zu nennen, die zum Verständnis literarischer und kultureller Phänomene der Antike herangezogen werden. Hierher gehört insbesondere die Oralitätsforschung: Angeregt von Milman Parry, der mündlich tradierte Heldenlieder aus dem Balkanraum seiner Zeit mit *Ilias* und *Odyssee* verglich und dabei vielbeachtete Ergebnisse erzielte (vgl. Holoka 1991), werden auf eine Vielzahl antiker Texte Methoden komparatistischer Oralitätsforschung angewandt (z. B. Mackay 2008). In die jüngste Zeit gehören Ansätze interkultureller Komparatistik, bei denen Literatur und Kultur der Antike und des alten China einander gegenübergestellt werden (vgl. Tanner 2009).

#### Komparatistische Annäherungen ausgehend von der antiken Literatur: Antikerezeption

Vor allem aber hat die Rezeptionsforschung (→ D 20) innerhalb der Altphilologie einen enormen Stellenwert erlangt und ihre Perspektive zusehends erweitert: Wurde zunächst die Rezeption antiker Autoren und Werke in späteren Literaturen und Epochen eher positivistisch erfasst, differenzierte sich der Blick seit dem Zweiten Weltkrieg unter dem Einfluss der gerade in der deutschen Altphilologie umfassend aufgegriffenen Rezeptionsgeschichte (Schmitz 2002), so dass nun Fragen der Adaption, Umdeutung, Hybridisierung und Akkulturation aufgeworfen werden (Hardwick 2003). Fokussiert wird dabei nicht mehr die rezipierte antike, sondern die rezipierende moderne Literatur: Es geht, um die Schlüsselbegriffe zu verwenden, nicht mehr um die ›Nachwirkung‹ eines antiken Textes, sondern um die ›Antikerezeption‹: Ausgangspunkt ist die Literatur

(Überblick bei Riedel 2000), doch überschreitet die Betrachtung dabei auch die Grenzen der Textualität, denn sie umfasst zum einen Rekurse auf die immaterielle (Themen, Mythen, Gestalten) und materielle (Kunst, Architektur) Kultur der Antike und zum anderen alle Formen des Rekurses in Literatur, Theater, Film, Populärkultur oder Architektur (z. B. Brockliss 2012). Es handelt sich also um eine kulturwissenschaftliche Komparatistik, die mit dem Antagonismus von *Ferne und Nähe der Antike* (so der programmatische Titel von Jens/Seidensticker 2003) operiert und, je nach Ansatz, Vertrautheit und Präsenz oder Fremdheit und Alterität der Antike betont. Der Umgang mit der Antike kann dabei auch zum kulturhermeneutischen und -kritischen Deutungsparameter werden, insbesondere bei Untersuchungen über das Bild der Antike in bestimmten Epochen (z. B. Näf 2001 zum Nationalsozialismus). Entsprechend der Bedeutung, die die Antikerezeption in der Forschung der letzten Jahrzehnte gewonnen hat, widmet die 18-bändige altertumswissenschaftliche Enzyklopädie *Der Neue Pauly* (erschienen zwischen 1996 und 2003) dem Themenbereich »Rezeption und Wissenschaftsgeschichte« fünf eigene Teilbände sowie zwei Supplementbände zur Rezeption von Mythos und antiker Literatur (Moog-Grünewald 2008 und Walde 2010); auch eine Vielzahl von Forschungs- und Dokumentationsprojekten nimmt sich der Antikerezeption an (z. B. das »Archiv für Antikerezeption in der deutschsprachigen Literatur nach 1945« an der FU Berlin).

Diese Orientierung auf die Rezeptionsforschung löste schließlich auch ein verstärktes Interesse für die neulateinische Literatur aus: Die bis dahin oft weniger beachteten, in großer Zahl vorliegenden lateinischen Texte der Renaissance, des Humanismus und des Barock (Petrarca, Pietro Bembo, Willibald Pirckheimer, Jakob Balde, die Jesuitendramen usw.) erschließen sich einerseits nur vor dem Hintergrund der antiken Literatur, was sie zum legitimen Gegenstand altphilologischer Forschung macht, andererseits gehören sie in den Kontext der jeweiligen Nationalliteraturen, setzen also komparatistisches Arbeiten voraus.

### 2.1.3 Entwicklungsperspektiven

1984 hat Charles Segal von der Altphilologie gefordert, sich komparatistischen Fragestellungen und damit dem Dialog mit den modernen Literaturwissenschaften entschiedener zuzuwenden. Dies ist

seither in mancherlei Hinsicht, insbesondere aber in der Rezeptionsforschung geschehen. Vor allem seit den 1980er Jahren öffnet sich die Altphilologie immer weiter dem methodologischen Diskurs, meist freilich, ohne selbst wirksame Impulse für die Theoriebildung zu geben. Dies mag erklären, warum trotz der unbestrittenen Bedeutung der antiken Literatur für die europäischen Literaturen in der gegenwärtigen Selbstreflexion der Komparatistik – diesen Befund bieten jedenfalls die gängigen Einführungen – kaum Stimmen aus der Altphilologie zu hören sind. Einer schwindenden Vertrautheit mit der antiken Literatur, Kultur und Mythologie aufseiten der neuen Philologien und einem daraus resultierenden abnehmenden Interesse für die altphilologischen Beiträge zur Komparatistik kann nur interdisziplinär entgegengewirkt werden.

### Literatur

- Adam, Klaus-Peter (Hg.): *Historiographie in der Antike*. Berlin/New York 2008.
- Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München 2006.
- Barchiesi, Alessandro: »The Crossing«. In: Harrison, Stephen J. (Hg.): *Texts, Ideas, and the Classics. Scholarship, Theory, and Classical Literature*. Oxford 2001, 142–163.
- Baumer, Max L. (Hg.): *Toposforschung*. Darmstadt 1973.
- Breuer, Johannes: *Der Mythos in den Oden des Horaz. Praetexte, Formen, Funktionen*. Göttingen 2008.
- Brockliss, William u. a. (Hg.): *Reception and the Classics. An Interdisciplinary Approach to the Classical Tradition*. Cambridge 2012.
- Burkert, Walter: *Die Griechen und der Orient*. München 2003.
- Conte, Gian Biagio: *The Rhetoric of Imitation. Genre and Poetic Memory in Virgil and Other Latin Poets* [ital. 21985]. Ithaca 1986.
- Curtius, Ernst Robert: *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*. Tübingen/Basel 1993.
- Fuhrer, Therese/Nelis, Damien (Hg.): *Acting with Words: Communication, Rhetorical Performance and Performative Acts in Latin Literature*. Heidelberg 2010.
- Haehling, Raban v. (Hg.): *Griechische Mythologie und frühes Christentum*. Darmstadt 2005.
- Hardwick, Lorna: *Reception Studies*. Oxford 2003.
- Hinds, Stephen: *Allusion and Intertext. Dynamics of Appropriation in Roman Poetry*. Cambridge 2001.
- Holoka, James P.: »Homer, Oral Poetry Theory, and Comparative Literature«. In: Latacz, Joachim (Hg.):

- Zweihundert Jahre Homer-Forschung. Stuttgart/Leipzig 1991, 456–481.
- Jens, Walter/Seidensticker, Bernd (Hg.): *Ferne und Nähe der Antike. Beiträge zu den Künsten und Wissenschaften der Moderne*. Berlin/New York 2003.
- Knauer, Georg Nikolaus: *Die Aeneis und Homer. Studien zur poetischen Technik Vergils mit Listen der Homerzitate in der Aeneis*. Göttingen <sup>2</sup>1979.
- Lefèvre, Eckard: *Terenz' und Menanders »Andria«*. München 2008.
- Mackay, Elizabeth Anne (Hg.): *Orality, Literacy, Memory in the Ancient Greek and Roman World*. Leiden 2008.
- Mauritsch, Peter (Hg.): *Körper im Kopf. Antike Diskurse zum Körper*, Graz 2010.
- Moog-Grünewald, Maria (Hg.): *Mythenrezeption. Die antike Mythologie in Literatur, Musik und Kunst von den Anfängen bis zur Gegenwart*. (Der Neue Pauly. Supplemente Bd. 5). Stuttgart/Weimar 2008.
- Näf, Beat (Hg.): *Antike und Altertumswissenschaft in der Zeit von Faschismus und Nationalsozialismus*. Cambridge 2001.
- Norden, Eduard: *Agnostos Theos. Untersuchungen zur Formengeschichte religiöser Rede*. Nachdr. d. Ausg. 1913. Stuttgart u. a. <sup>7</sup>1996.
- Perdue, Leo G.: *The Sword and the Stylus: An Introduction to Wisdom in the Age of Empires*. Grand Rapids 2008.
- Purves, Alex C.: *Space and Time in Ancient Greek Narrative*. Cambridge 2010.
- Riedel, Volker: *Antikerezeption in der deutschen Literatur vom Renaissance-Humanismus bis zur Gegenwart. Eine Einführung*. Stuttgart/Weimar 2000.
- Schmitz, Thomas: *Moderne Literaturtheorie und antike Texte*. Darmstadt <sup>2</sup>2006.
- Segal, Charles: »Classics and Comparative Literature«. In: *Materiali e discussioni* 13 (1984), 9–21.
- Tanner, Jeremy: »Ancient Greece, Early China: Sino-Hellenic Studies and Comparative Approaches to the Classical World«. In: *Journal of Hellenic Studies* 129 (2009), 89–109.
- Walde, Christine (Hg.): *Die Rezeption der antiken Literatur. Kulturhistorisches Werklexikon*. (Der Neue Pauly. Supplemente Bd. 7). Stuttgart/Weimar 2010.
- West, Martin L.: *The East Face of Helicon: West Asiatic Elements in Greek Poetry and Myth*. Oxford 1999.

Stefan Freund

## 2.2 Mediävistische Komparatistik

»Das Mittelalter, also in etwa die Zeitspanne zwischen dem 7. und dem 15. Jh., ist Gegenstand mehrerer wissenschaftlicher Disziplinen. Da die Mediä-

vistiken (die mediävistischen Abteilungen der im Wesentlichen sozial- und geisteswissenschaftlichen Fächer) dieser Wissenschaftsbereiche nur schwer forschen können, ohne die Ergebnisse der jeweils anderen über Sprach- und Kulturräume des Mittelalters zur Kenntnis zu nehmen, kann man die Mediävistik als *per se* komparatistisch bezeichnen. Denn das Spektrum der Äußerungsformen dieser Epoche ist so breit und der Austausch über diese Räume hinweg so vielfältig, dass Vergleiche (→ C 10) selbstverständlich sein sollten: »Europäische Mittelalterforschung darf sich nie ans Einzelne verlieren, wenn ihr Name überhaupt etwas bedeuten soll. Die methodischen Gegenmittel, die sie vor einem Rückfall in den Objektivismus bewahren, sind die Analyse von Beziehungen und der Vergleich« (Borgolte 2001, 23). Moderne Wissenschaftsstrukturen, die versuchen, exklusiv auf »das« Mittelalter zuzugreifen, scheitern aufgrund ihrer systematischen Differenz zur mittelalterlichen Wissenskultur zwangsläufig.

Folgende Besonderheiten der mittelalterlichen Kultur, die einem solchen Zugriff entgegenstehen, sind dabei besonders wirksam: Erstens müssen sich die nationalsprachlichen Philologien damit abfinden, dass die Texte, mit denen sie umgehen, in keiner normierten Volkssprache und oft sogar auf Latein verfasst sind, was nicht nur eine »fremde« Sprache, sondern auch eine von ihr mitgeführte umfangreiche wissenschaftliche Tradition (u. a. Poetik und Rhetorik) zum Forschungsgegenstand werden lässt. Zweitens stehen alle literarischen Texte, egal in welchem Land sie entstanden sind, miteinander in Beziehung, respektieren mithin keine Grenzen. Drittens müssen alle Mediävistiken einen Faktor berücksichtigen, der sie methodisch verbindet und von zeitlich späteren Forschungsgegenständen unterscheidet: die Oralität. Viertens stellen neben Texten im Mittelalter auch Bilder eine entscheidende Quelle dar, und dies für Kunsthistoriker ebenso wie für die Geschichtswissenschaft oder die Philologien. Fünftens, und das ist vermutlich der Grund für dieses scheinbar undurchdringbare Gefüge, spricht bei all dem der Gedanke an ein von Gott geordnetes Ganzes (*ordo*) eine entscheidende Rolle. Der Mediävist, der sich mit dem christlichen Mittelalter beschäftigt, muss daher stets auch einen umfassenden theologischen Blick beibehalten. So ist, mit Harms und Müller zu schließen, »eine komparatistische Perspektive der Mediävistik schon von ihren Gegenständen eingeschrieben« (Harms/Müller 1997, 9).

Diesem Befund wird in den letzten Jahren zunehmend Rechnung getragen. In der Praxis erweist sich diese Tatsache jedoch als problematisch. Was Zima 2011 für die Komparatistik generell diagnostizierte, gilt nämlich in besonderer Weise für die Mediävistik. Er stellte eine »Verunsicherung der vergleichenden Literaturwissenschaftler« fest und bemerkte: »Sie hängt mit der Tatsache zusammen, daß die Komparatisten es bisher versäumt haben, ihr Fach theoretisch zu fundieren und das theoretische Potential des Vergleichs und der Vergleichenden Literaturwissenschaft auf interdisziplinärer und interkultureller Ebene auszuschöpfen« (Zima 2011, 2). So liegt es beispielsweise nahe, dass sich auf Philologien spezialisierte Mediävisten bemühen, die Besonderheit der »eigenen« Literaturtradition hervorzuheben. Diesbezüglich wäre es ratsam, den Vergleich weniger in Hinblick auf inhaltlich-motivische Merkmale durchzuführen, als gemeinsame und differente Formen symbolischer Ordnungen zu ermitteln: »Komparatistisches Arbeiten bedeutet insofern nicht nur Dialog zwischen den traditionellen Disziplinen, sondern eine Transformation der innerhalb dieser Disziplinen leitenden Fragestellungen selbst, indem z. B. die Literaturwissenschaft ihre Gegenstände nicht nur einem im engeren Sinne poetischen Textkorpus entnimmt und die Geschichtswissenschaft die Frage nach der Faktizität zugunsten einer Untersuchung der Konstruktionsprinzipien von »Texten« aller Art (verbalen wie nonverbalen) suspendiert« (Harms/Müller 1997, 11).

Derartige Vorgehensweisen scheitern jedoch häufig am konkreten Einzelfall, dem Untersuchungen zunächst gerecht werden müssen. Dennoch gibt es in der mediävistischen Forschung immer wieder gelingende Ausnahmen. Hier zwischen »interliterarisch« und »transliterarisch« zu unterscheiden (vgl. Konstantinović 1988), wäre nicht zweckmäßig, da sich die zugrundeliegenden Sinnbildungsprozesse nicht unbedingt in Hinblick auf das Zeichensystem, in dem sie sich präsentieren, formiert haben müssen. Vielmehr gibt es diskursive Gestaltungsregeln, die Inhalte in jedwedem Zeichensystem transformieren. Insofern ist die häufig zu beobachtende Vorgehensweise, sich bei einem Vergleich innerhalb eines Gattungsspektrums zu bewegen, ebenso sinnvoll wie ergänzungsbedürftig.

Sinnvoll scheint es deshalb zu sein, weil gerade für das Mittelalter zahlreiche direkte Bezugnahmen feststellbar sind. Dies gilt sowohl für Texte und Bilder eines kulturellen Raumes als auch aus unter-

schiedlichen Räumen. Wenn beispielsweise Hartmann von Aue mit seinem *Erec* eindeutig den Roman *Erec et Enide* von Chrétien de Troyes bearbeitet hat, dann liegt ein Vergleich zwischen dem französischen Prätext und der deutschen Bearbeitung nahe. Verglichen wird jedoch im Allgemeinen unter dem Blickwinkel des Textes, der im Mittelpunkt des Interesses steht, sowie der jeweiligen Fragestellung und der damit verbundenen These, die an einzelnen Textstellen verifiziert werden soll. Bereits 1999 hat Schmid darauf hingewiesen, dass die französische Vorlage Hartmanns vor allem dann herangezogen wird, wenn die Doppelwegstruktur des deutschen Textes vorgeführt werden soll. »Unter dem Gesichtspunkt der vergleichenden Betrachtung erscheint es nicht ohne weiteres evident, daß es Hartmann darum ging, durch die genaue Wiederholung einen epischen Doppelpunkt zu setzen. [...] Und an diesem Punkt und überhaupt solchen Stellen könnte sich eventuell die Frage nach der unterschiedlichen Tendenz der beiden Romane und nach der ästhetischen Qualität der Änderung aufdrängen« (Schmid 1999, 83). Indem der französische Text aber oft nur als Folie benutzt wird, dient der Vergleich nicht der Herausarbeitung gemeinsamer und differierender Merkmale und ist genau genommen auch gar kein Vergleich, da die Texte nicht gleichberechtigt nebeneinander stehen und die Parameter einseitig entwickelt werden. Auf diese Weise arbeitet man scheinbar komparatistisch, hat jedoch das wenig komparatistische Ziel, den einen Text hervorzuheben und die Würdigung des anderen der Romanistik zu überlassen. Überzeugender wäre es, beide Texte gleichgewichtig zu analysieren und dann die im Mittelpunkt stehenden Textstellen aus ihrer je eigenen Textlogik heraus zu würdigen, um durch den Vergleich den Aspekt stärker herauszuarbeiten, der den Bearbeitungen zugrunde liegt.

Ernst Robert Curtius strukturierte *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* (1947; → H 5) nach einer Reihe von grundlegenden Parametern mittelalterlicher Literatur, wie Rhetorik, Topik, Naturverständnis, Metaphorik, Zahlensymbolik und Symbolik allgemein, dem Verhältnis von Poesie und Theologie usw. Er wollte damit das präsentieren, was Einzelfallstudien spezifischer Fachvertreter nicht untersuchten: »An guten Werken über die volkssprachlichen Literaturen Frankreichs, Englands, Deutschlands, Italiens, Spaniens ist kein Mangel. Mein Buch will nicht mit ihnen konkurrieren, sondern das geben, was sie nicht geben« (Curtius 1993,

9). Das, was sie nicht bieten, und das klingt zunächst paradox, ist das Gemeinsame im Vergleich. Dieser Aspekt ist für die mediävistische Komparatistik wesentlich: die Frage danach, in welchen Disziplinen sich die Quellen auf derselben Grundlage unterschiedlich ausgestaltet haben und worin diese Unterschiede bestehen. Dieser Frage widmeten sich alle, die die mediävistische Komparatistik zu ihrem Gegenstand gemacht hatten (z. B. Erich Auerbach, Hugo Friedrich, Alois Wolf, Walter Haug, Hans Robert Jauß, Leo Spitzer).

Im Gegensatz hat sich bisher noch nicht die Erkenntnis durchsetzen können, dass eine dezidiert komparatistische Vorgehensweise keinem Verrat an der »eigenen« Disziplin gleichkommt. Dies dürfte mit der Art und Weise zusammenhängen, wie und mit welchem Ziel Vergleiche angestellt werden. So sind Untersuchungen, die Gattungsbesonderheiten sprachlicher Texttraditionen herausarbeiten wollen, oft dann aus komparatistischer Sicht wenig ergiebig, wenn sie lediglich manifestieren, was bereits Prämisse war. Statt antithetische Zuschreibungen in den Mittelpunkt zu stellen (originell/traditionell, alt/neu usw.), sollten komparatistische Zugriffsmöglichkeiten auf eine große Anzahl von Forschungsfeldern der Mediävistik herausgearbeitet werden. Diese könnten dann wiederum dazu beitragen, das theoretische Profil der Komparatistik insgesamt zu schärfen.

Ein solches Forschungsfeld, das immer wieder Gegenstand komparatistischer Betrachtung ist, ist das der kurzen Erzählformen. Sie finden sich in unterschiedlichen Sprachen in unterschiedlichen Formen (Vers/Prosa), erzählen aber häufig ähnliche Geschichten und weisen gleiche Motive auf (vgl. den Motiv-Index Birkhan/Lichtblau 2006). Grubmüller stellt fest, dass die Forschung im Fall der Novellistik »in starkem Maße abhängig von den Kontexten der einzelnen »Nationalliteraturen« geblieben sei und sich in erster Linie um die Gattungsfrage gekümmert habe (Grubmüller 2006, 10). Neue Themen, wie Geschlechterrollen und Gewalt, seien hinzugegetreten, die Ergebnisse jedoch »nicht in eine komparatistische Perspektive gerückt« worden, »der Vergleich bleibt aus« (ebd., 15). Dazu sei es nötig, die Voraussetzungen für die Texte, die Situationsbedingungen, zu klären. Von dieser unterschiedlichen Situations- und Traditionseinbindung habe eine komparatistische Fragestellung auszugehen.

Der Umgang mit der europäischen Novellistik offenbart mithin die (scheinbar) gegensätzlichen Pole

komparatistischen Vorgehens: Eine vergleichende Untersuchung kann von der grundsätzlichen Gemeinsamkeit ausgehen und diese im Vergleich durch Texte herauszuarbeiten versuchen. Sie kann aber auch die Unterschiede (z. B. hinsichtlich der Produktionsbedingungen) postulieren, die Texte voneinander abgrenzen und nach Gemeinsamem suchen (vgl. Zelle 2005). Wie die Untersuchung Grubmüllers zeigt, liegen komparatistischen Überlegungen des zweiten Typs stets Vorüberlegungen zugrunde, die bei der Auswahl der Beispiele von einer Ähnlichkeit ausgehen, die dann nicht selten aus einer Interpretation oder sonstigen individuell zugrunde gelegten Prämissen gewonnen wurden (»Gleichartigkeit der Textintentionen«, Grubmüller 2005, 23). Im Anschluss fällt dann die Verschiedenheit der Rahmenbedingungen der Produktion auf, um letztlich die Prämisse des Ausgangspunkts bestätigt zu finden: Man hat Texte ausgewählt, weil man sie aus intentionalen Gründen vergleichbar findet, die aber nicht voneinander abhängen und in unterschiedlichen Kontexten entstanden sind, um abschließend als vergleichbares Element die Intention zu bestätigen. Methodisch nachvollziehbarer wäre dagegen, Texte mehrerer sprachlich-kultureller Traditionen in Beziehung zu setzen, die mindestens einen Vergleichspunkt aufweisen. Nachfolgend sollte man dann den einzelnen Texten gerecht werden, um sie schließlich zu vergleichen und Gemeinsamkeiten sowie Unterschiede festzuhalten. Der Wert des komparatistischen Vorgehens wäre damit die Schärfung des zu erforschenden Aspekts, der höchst variabel sein kann – Erzählweise, motivische Elemente, Ordnungsstrukturen u.v.m. Ziel wäre es dagegen nicht, eine homogene Textgruppe zu ermitteln.

Dass dies letztlich noch ein wesentlicher Beweggrund ist – sozusagen die Bewahrung des europäischen mittelalterlichen *ordo* –, könnte erklären, warum die Vergleiche bei den meisten mediävistischen Disziplinen auf Europa beschränkt bleiben. Auf diese Weise dürften sich die Unterschiede beim Vergleich in einer beherrschbaren Größe halten: »Eine ideale Voraussetzung für ein solches komparatistisches Verfahren bildet die kulturelle Einheit Europas im Mittelalter« (Knapp 1997, 35). Auch in diesem Fall ist jedoch festzuhalten: Interkulturelle Studien, die über Europa hinausgehen, gibt es, aber sehr wenige, was wohl mit den (sprachlichen) Kompetenzen der Forscher zusammenhängt.

Wenn die Grundlage des Vergleichs allerdings eine systematische Größe darstellt, dann ergeben

sich sowohl fruchtbare Vergleichsmomente als auch eine Schärfung des Gegenstands und damit der einzelnen Textbetrachtung. Ein Beispiel ist die ›Denkform‹ des Mythos, wie er in einem Sammelband von Friedrich und Quast 2004 behandelt wird. Hier ergeben sich weniger in den einzelnen Beiträgen, sondern vor allem im Zusammenhang der Untersuchungen Aufschlüsse. Zugleich weist diese Vorgehensweise einen Weg in die Zukunft komparatistischer Arbeit: Hilfreich wären umfassende komparatistische Studien über längere Zeiträume und Kulturgrenzen hinweg, die genügend belastbare Ergebnisse liefern, um beispielsweise die ›Denkform‹ Mythos übergreifend zu betrachten. Andere derartige Schlüsselbegriffe könnten sein: Lüge, Fälschung, Plagiat, Misogynie, Tabu. Während diese Gegenstände von unterschiedlichen Disziplinen untersucht werden, könnte die komparatistische Aufgabe darin bestehen, die Einzelphänomene in einer Zusammenschau zu betrachten.

Wenn man sich das komparatistische Vorgehen ähnlich wie ein naturwissenschaftliches Experiment vorstellt, bei dem die Voraussetzungen ebenso überlegt werden müssen wie die Vorgehensweise und die Interpretation der Ergebnisse, dann wäre es die Aufgabe des Komparatisten, die einzelnen ›Experimente‹ verschiedener Forscher zu begleiten und im Gesamtergebnis publik zu machen. Die Komparatistik wäre damit im Sinne Nells und Kiefers eine ›Schlüsselwissenschaft‹. Für die Mediävistik scheint dies besonders wichtig zu sein, da es keine institutionalisierte Instanz gibt, die die notwendigen Einzelanalysen, die einen Teil des mittelalterlichen Gefüges künstlich herausnehmen, wieder in die ursprüngliche Gesamtheit zurückführt. Professuren mit komparatistischer Ausrichtung sind daher ebenso notwendig wie wünschenswert.

### Literatur

- Birkhan, Helmut/Lichtblau, Karin u. a. (Hg.): *Motif-Index of German Secular Narratives from the Beginning to 1400*. 7 Bde. Berlin/New York 2006.
- Borgolte, Michael: »Perspektiven europäischer Mittelalterhistorie an der Schwelle zum 21. Jh.«. In: Ders. (Hg.): *Das europäische Mittelalter im Spannungsbogen des Vergleichs*. Berlin 2001, 13–27.
- Curtius, Ernst Robert: *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*. Tübingen/Basel<sup>11</sup>1993.
- Ernst, Ulrich: »Gottfried von Straßburg in komparatistischer Sicht. Form und Funktion der Allegorese im Tristanepos«. In: *Euphorion* 70 (1976), 1–72.
- Friedrich, Udo/Quast, Bruno (Hg.): *Präsenz des Mythos. Konfigurationen einer Denkform in Mittelalter und Früher Neuzeit*. Berlin/New York 2004.
- Grubmüller, Klaus: »Mittelalterliche Novellistik im europäischen Kontext. Die komparatistische Perspektive«. In: Chinca, Mark u. a. (Hg.): *Mittelalterliche Novellistik im europäischen Kontext. Kulturwissenschaftliche Perspektiven*. Berlin 2006, 1–23.
- Harms, Wolfgang/Müller, Jan-Dirk: »Vorwort«. In: Dies. (Hg.): *Mediävistische Komparatistik. Festschrift für Franz Josef Worstbrock zum 60. Geburtstag*. Stuttgart/Leipzig 1997, 9–12.
- Knapp, Fritz Peter: »Mediävistische Kompetenz. Ein Plädoyer«. In: *Jahrbuch für Literaturgeschichte* 29 (1997), 31–37.
- Konstantinović, Zoran: *Vergleichende Literaturwissenschaft. Bestandsaufnahme und Ausblicke*. Bern 1988.
- Nell, Werner/Kiefer, Bernd: »Zur Einführung: Tradition und Aktualität der Komparatistik im Zeitalter der Medien«. In: Dies. (Hg.): *Das Gedächtnis der Schrift. Perspektiven der Komparatistik*. Wiesbaden 2005, 1–5.
- Schmid, Elisabeth: »Weg mit dem Doppelweg. Wider eine Selbstverständlichkeit der germanistischen Artusforschung«. In: Wolfzettel, Friedrich (Hg.): *Erzählstrukturen der Artusliteratur. Forschungsgeschichte und Ansätze*. Tübingen 1999, 69–85.
- Zelle, Carsten: »Komparatistik und *comparatio* – der Vergleich in der Vergleichenden Literaturwissenschaft. Skizze einer Bestandsaufnahme«. In: *Komparatistik* 2004/2005, 13–33.
- Zima, Peter V.: *Komparatistische Perspektiven. Zur Theorie der Vergleichenden Literaturwissenschaft*. Tübingen 2011.

Ursula Kocher

## 2.3 Renaissancekomparatistik

Die Epoche bzw. Bewegung der Renaissance galt lange Zeit als ein bevorzugtes Studienobjekt einer Vergleichenden Literaturwissenschaft, ja steht teilweise sogar am Beginn der Institutionalisierung der Disziplin, was mit der diesem Konzept inhärenten Idee der kulturellen Grenzüberschreitung zu tun hat – einerseits von der Antike bis zur Gegenwart des 16. Jh.s, andererseits vom humanistischen Italien in viele europäische Länder wie England, Spanien, Frankreich und Portugal. Der vor allem seitens des Schweizer Kulturhistorikers Jacob Burckhardt emphatisch verwendete Begriff der Renaissance (*Die Kultur der Renaissance in Italien*, 1860) wird heute zwar weiterhin verwendet, ist aber im aktuellen aka-

demischen Kontext oft durch die historisch neutralere Wendung ›Frühe Neuzeit‹ (im englischsprachigen Kontext: *early modern period*) ersetzt, die sich gemeinhin auf den gesamten Zeitraum vom 15. bis zum 17. Jh. erstreckt.

Freilich ist der Begriff ›Frühe Neuzeit‹ nicht weniger problematisch als der der Renaissance. Signifikant ist in jedem Fall, dass der Bezug zur Antike nun abgelöst ist durch den Hinweis auf prinzipiell in die Zukunft gerichtete, ›moderne‹ Praktiken und Diskurse wie etwa ein neues Wissenschaftsverständnis (verkörpert durch Figuren wie Bacon und Galileo), die koloniale Erschließung der Neuen Welt (Kolumbus) sowie ausdifferenzierte und rationalistische Techniken von Macht und Politik (Machiavelli, Hobbes). Die Etablierung des Begriffs ›Frühe Neuzeit‹ spätestens ab Ende der 1980er Jahre fällt zeitlich ungefähr zusammen mit dem Ansatz des amerikanischen *New Historicism*, der vor allem mit dem Namen Stephen Greenblatts sowie in erster Linie mit der englischen Literatur und hier wiederum hauptsächlich mit Shakespeare verbunden wird (Greenblatt, 1980; 1991). Die am Paradigma der (englischen) Renaissance entwickelte Technik der Interpretation hat der Literaturwissenschaft insgesamt eine neue Ausrichtung im Sinne eines historisch kontextualisierten und materialistischen Literaturverständnisses verschafft. Andererseits hat die durch den *New Historicism* angestoßene Revitalisierung der Renaissance-Studien zweifellos zu einer relativen Vernachlässigung ästhetischer und poetologischer Fragen geführt. Des Weiteren hat die detaillierte Rekonstruktion historischer Kontexte (speziell des elisabethanisch-jakobinischen) zweifellos auch die ehemals zentrale, nun oft als idealisierend gerügte, gesamteuropäische Dimension der Renaissance in den Hintergrund gerückt. Dazu ist zu sagen, dass es trotz der Hegemonie des *New Historicism* gerade einzelne herausragende nordamerikanische Komparatisten waren, die Werke mit gesamteuropäischer und historischer Perspektive hervorgebracht haben (Greene 1999; Hampton 1990; ders. 2009; Helgerson 2000; ders. 2007; Quint 1993; Tylus 1993). In jüngster Zeit wiederum ist ein Trend zu beobachten, der historische Spezifik verbindet mit einer dezidiert komparatistischen Perspektive, etwa in den mittlerweile zahlreichen Arbeiten zu den Interdependenzen spanischer und englischer Literatur in zum Teil auch transatlantischer Perspektive (Greene 1999; Fuchs 2004; Helgerson 2000). Ein weiteres Merkmal jüngerer komparatistischer Untersuchun-

gen ist die Tendenz, vergleichende Studien in einer ›langen‹ Frühen Neuzeit anzusiedeln, die bis ins 17. und mitunter sogar frühe 18. Jh. reicht (Helgerson 2000; Hampton 2009). Damit wird einerseits die früher übliche, problematische Epochenunterscheidung zwischen Renaissance und Barock (bzw. Frühaufklärung) nivelliert; andererseits wird zunehmend auch gerade wieder die schillernde Kategorie des Barock reaktiviert, um transnationale, transatlantische sowie teilweise transhistorische ästhetisch-literarische Phänomene zu erfassen (Castillo 2006).

### 2.3.1 Gattung: Individuum, Autorschaft und Imitatio

Burckhardts Rede von der Geburt des Individuums in der Renaissance ist in jüngerer Zeit variiert worden mit dem von Stephen Greenblatt geprägten Begriff des *self-fashioning*, d. h. einer Selbst-Positionierung des neuzeitlichen Subjektes innerhalb einer Reihe von Diskursen und kulturellen Praktiken (Greenblatt 1980). Insofern bildet die Formierung von Subjektivität weiterhin einen wichtigen Schwerpunkt komparatistischer Forschung, vor allem auch im Hinblick auf Fragen von *Gender* (→ D 5) sowie Diskurse von Körperlichkeit und ›privater‹ Innerlichkeit (Petrarca, Montaigne). Zentral hierbei ist auch die Frage der gattungsspezifischen oder medialen Repräsentation des Subjektes. So bieten etwa die Gattung des Sonetts oder die Porträtmalerei aufschlussreiche Beispiele für die Beziehung zwischen formaler Kodifizierung und jeweils ›individueller‹ Variation. Gerade das Sonett mag stellvertretend stehen für die transnationale Diffusionsbewegung, die, ausgehend von Italien, das Muster der *imitatio* antiker Modelle nun auf die europäische Nachahmungsästhetik überträgt (Petrarca, Gaspara Stampa, Thomas Wyatt, Philip Sidney, Pierre de Ronsard, Garcilaso de la Vega, Luís de Camões). Wie vor allem Roland Greene gezeigt hat, bildet der petrarkistische Diskurs der Liebesdichtung auch eine wichtige rhetorische Grundlage für das europäische Schreiben über die Entdeckung und Eroberung der Neuen Welt (Kolumbus) und steht gleichfalls am Beginn der Herausbildung einer spanischsprachigen, kolonialen Literatur in den lateinamerikanischen Ländern (Greene 1999).

Neben der Modellierung eines immer wieder variierten Liebesdiskurses (unter petrarkistischen, neo-platonischen oder höfisch-bukolischen Vorzeichen) benutzen einige Autoren die lyrische Form

auch zu einer performativen Behauptung der Eigenständigkeit einer neuen Nationalliteratur, die sich gleichwohl imitativ auf antike oder italienische Vorbilder bezieht. Im berühmtesten Fall, bei Joachim Du Bellay, werden die Gedichte auch durch ein programmatisches Manifest, *Defense et illustration de la langue françoise* (1549), flankiert. In der Nachfolge der *Bucolica* Vergils kommt es vor allem im 16. Jh. auch zu einer gesamteuropäischen Verbreitung des bukolisch-pastoralen Modus in der Literatur, von der Lyrik zur Prosa (Jorge de Montemayors *Diana*) bzw. dem Prosimetrum (die Verbindung von Prosa und Lyrik in Sannazaros, Lope de Vegas oder Philip Sidneys *Arcadia*), aber pastorale Elemente finden sich auch in der epischen Romanze (Spencers *The Fairie Queene*) oder im Theater (Tasso, *Aminta*; Shakespeare, *As You Like It*). Dabei bildet die frühneuzeitliche Weiterentwicklung der Schäferliteratur nicht nur ein klassisches Feld für literarische *imitatio*, sondern im höfischen Kontext hat das Pastorale auch eine spezifisch performative Funktion für die Relation zwischen Autor und Auftraggeber, zwischen den Geschlechtern sowie zwischen Höfling und dem Verhaltenskodex des Hofes (Alpers 1997). Für die diskursiv-rhetorische Inszenierung frühneuzeitlicher Subjektivität spielen weiterhin diverse, weniger stark kodifizierte, z. T. sich neu formierende Prosa-Gattungen eine wichtige Rolle. Hier wäre zu erwähnen die sich im Anschluss an Boccaccios *Decamerone* entwickelnde novellenartige Erzählung (die teilweise von Shakespeare adaptierten *Novelle* Bandellos, Marguerite de Navarres *Heptaméron*, Cervantes' *Novelas Ejemplares*, usw.), aber auch die höfische Traktatliteratur, die einen aristokratischen Habitus der Selbstrepräsentation konfiguriert (Castiglione, *Il libro del Cortegiano*). Die heute als Roman bezeichnete Gattung ist in der Renaissance kaum kodifiziert und wird zunächst theoretisch anhand der italienischen Vers-Epik (Ariosto, *Orlando Furioso*) erörtert. Die höfische Rittererzählung markiert die Grenze, an der sich der gesamteuropäisch erfolgreiche, aber letztlich in die Vergangenheit weisende *Amadis* (1508) von Cervantes' *Don Quixote*, dem kanonisierten Ursprung des modernen Romans, unterscheidet. Ausgehend von Vorbildern der Antike (Petronius, Apuleius), entwickeln sich auch diverse Versuche mit dem komischen Roman – die heute bekanntesten, Rabelais' *Gargantua et Pantagruel* und der anonyme *Lazarillo de Tormes*, das Paradigma des Pikaresken, haben sich als fruchtbare Modelle für die Entwicklung des modernen Romans erwiesen.

Andererseits dient das Studium frühneuzeitlicher fiktionaler Prosa aber auch gerade dazu, unser modern geformtes Verständnis der Gattung Roman historisch zu verfremden (Mazzoni 2011). Ausgehend vom rhetorischen Programm des Humanismus, mobilisieren verschiedene literarische Gattungen (Essay, Tragödie, Roman, Epik) die exemplarische Funktion, welche bestimmten Figuren der römischen Antike beigemessen wird. Das humanistische Interesse an geschichtlicher Vergangenheit führt in der späteren Renaissance, etwa bei Machiavelli und Montaigne, zu einer Krise der handlungsleitenden Funktion solcher Modelle für die Gegenwart (Hampton 1990). Des Weiteren ist gerade die Zeit der späten Renaissance gekennzeichnet durch eine Situation, in der die Ansprüche von individueller Autorschaft und Selbstbehauptung in Konflikt geraten mit der kontrollierenden Macht von weltlichen und kirchlichen Institutionen, was in den literarischen Werken von Shakespeare, Spenser, Corneille, Tasso, Cellini und Teresa de Avila dann wiederum selbst reflektiert und »dramatisiert« wird (Tylus 1993).

### 2.3.2 Kulturkontakt: Reise, Imperium, Kolonialismus

Die für die Epoche typische Relativierung der eigenen Position und die Mobilisierung des Motivs der Reise in unbekannte Räume sind gleichermaßen relevant für die literarische Gattung der Utopie (Morus, Bacon) wie für Texte, die astronomische Spekulationen inszenieren (z. T. in der Form des Dialogs, bei Giordano Bruno und Galileo). Aber in der Folge imperialer Kriege und der Entdeckungen in der Neuen Welt werden auch die Formen der weltlichen Lyrik, etwa bei Thomas Wyatt, Philip Sidney, Garcilaso de la Vega, Louise Labé und Luís de Camões, dazu mobilisiert, die Liebesthematik mit Fragen von Entdeckung, Eroberung und Herrschaft zu verbinden (Greene 1999). Nicht zufällig betrifft die Semantik der ›Neuen Welt‹ sowohl den Bereich der Astronomie als auch den des Kolonialismus, die als Diskurse über konzeptuelle und kognitive Welterweiterung sich auch gegenseitig überlagern, z. B. in John Miltons Epos *Paradise Lost*. Die an Homer und Vergil angelehnte Vers-Epik ist in der neoaristotelischen Gattungshierarchie ein prestigereiches Genre. Interessant ist dabei, wie dieser intertextuelle Bezug auf die Antike sich einerseits mit der mittelalterlichen Romanzenform, andererseits mit der Verarbei-

tung kultureller Fremdheitserfahrungen verbindet. Aufgrund seiner starken intertextuellen Verfasstheit ist das Epos lange Zeit Gegenstand komparatistischer Untersuchungen gewesen. In jüngster Zeit sind dabei immer mehr die Repräsentation kulturell-geographischer Fremdheit, die kolonialen und imperialen Kontexte untersucht worden – bei Spensers *Fairie Queene*, Tassos *Gerusalemme Liberata*, sowie vor allem auch Luís de Camões' *Os Lusíadas* und Alonso de Ercillas *La Araucana*. In seiner bedeutenden Studie zu *Epic and Empire* hat David Quint das »Epos der Gewinner« dem »Epos der Verlierer« gegenübergestellt, eine Unterscheidung, die auf den Gegensatz von imperialer Ideologie in Vergils *Aeneis* und republikanischer Gesinnung und tragischem Stil in Lucans *Pharsalia* zurückgeht (Quint 1993). Diverse Studien haben sich der kolonialen und imperialen Problematik auch durch die rhetorisch-literarische Analyse von Reise- und Entdeckungsberichten (oftmals in Kombination mit epischen, dramatischen, kartographischen Werken) genähert, etwa um somit Neuinterpretationen kanonisierter Texte vorzunehmen, wie von Montaignes berühmtem Essay *Des cannibales* oder Shakespeares spätem Drama *The Tempest* (Lestringant 2012). Leitbegriffe sind dabei die Kategorie des »Wunders« (Greenblatt 1991), der Mimesis (Fuchs 2004) oder allgemein die Kategorien postkolonialer Theoriebildung (→ D 17). Ein komparatistischer Blick auf die frühneuzeitlichen Kolonialmächte muss dabei die Dynamik der *translatio imperii* mitbedenken, der zufolge sich z. B. Nationen wie England, Frankreich und die Niederlande eben nicht nur am Vorbild der römischen Weltherrschaft orientiert haben, sondern auch an den vorgängigen Eroberungen der Spanier und Portugiesen. Ein Epos wie Spensers *Fairie Queene* wird nun auch gelesen mit Blick auf die vielen Ambivalenzen und Überlagerungen, die sich daraus ergeben, dass Englands »interne« Kolonisierung Irlands semantische Überlagerungen mit dem Diskurs der Eroberung der Neuen Welt aufweist. Zunehmend thematisieren Studien nicht nur die imperialen Herrschaftsansprüche Englands und Spaniens, sondern auch spätere, merkantilistisch ausgerichtete Unternehmungen (Raman 2011) sowie die bisher eher vernachlässigte koloniale Literatur Frankreichs und Portugals über einerseits Brasilien (z. B. Jean de Léry, *Histoire d'un Voyage fait en la Terre du Brésil*, 1578; vgl. Lestringant 2012) und andererseits Asien (z. B. Fernão Mendes Pinto, *Peregrinação*, 1614).

### 2.3.3 Theater: Geschichte und Politik

Obwohl England und Spanien zweifellos die beiden großen Theaternationen der Frühen Neuzeit sind, verlangt eine komparatistische Perspektive auf die Dramatik von Shakespeare und seinen englischen Zeitgenossen einerseits, Lope de Vega und Calderón andererseits eine große Sensibilität für die gravierenden kulturellen Unterschiede. Trotzdem lassen sich (bei allen Differenzen im Einzelnen) gewisse Gemeinsamkeiten feststellen; so z. B. die dramatische Erforschung der Theatralität von Macht und Welt, die Auseinandersetzung mit nationaler Geschichte und politisch-imperialen Herrschaftsansprüchen sowie der theatergeschichtliche Aspekt der öffentlichen Repräsentation und Rezeption (Cohen 1985). Der auf Shakespeare konzentrierte *New Historicism* hat vor allem das Interesse des Theaters an der Repräsentation von Königtum und *imperium* untersucht. Neuere komparatistische Arbeiten haben hingegen auch andere, weniger absolutistische Formen von politischer Repräsentation und Gemeinschaft diskutiert. So lässt sich zum Beispiel ein weiteres verbindendes Element zwischen dem Theater in England und Spanien beim Vergleich zwischen den Subgattungen der englischen *domestic tragedy* (z. B. das anonyme *Arden of Faversham*) und dem spanischen Bauerndrama (Lope de Vega, *Fuenteovejuna*) ausmachen. Wie Richard Helgerson gezeigt hat, wird hier das literarische Muster der Verführung einer Frau durch einen lüsternen Adligen mobilisiert, um so implizit ein erwachendes proto-bürgerliches Selbstbewusstsein und die Integrität des privaten Heims zu artikulieren, ein Thema, das dann später etwa auch in der holländischen Malerei sowie von Lessing und Diderot weiterverfolgt wird (Helgerson 2000). Die »aristokratischen« Gattungen Tragödie und Epos wiederum sind privilegierte Orte für die literarischen Verhandlungen der entstehenden Praxis der Diplomatie als einer rhetorischen und politischen Vermittlung von Konflikten, wie sie erstmals grundlegend von Autoren wie Machiavelli, Guicciardini und Grotius erörtert worden sind. Literarisch vermittelte Diplomatie interessiert so vor allem als ein Phänomen der Repräsentation von Autorität, das unterhalb der Schwelle der absoluten Macht angesiedelt ist (Hampton 2009). Dramatische Werke von Shakespeare, Calderón und Corneille werden zunehmend auch vor dem Hintergrund einer politischen Theologie diskutiert, d. h. der Frage, wie Personen oder bestimmte Gruppen von politischen

und/oder religiösen Gemeinschaften vereinnahmt oder ausgeschlossen werden (für Shakespeare: Reinhard Lupton 2005). Dabei nehmen solche Interpretationen vor allem auch die ethische, und das heißt die potentiell ›universale‹ Bedeutung der Renaissance-Dramatik (wieder) in den Blick. Indem das Theater Tugenden wie Gastfreundschaft oder Ehre inszeniert, wird es lesbar vor dem Hintergrund einer politischen Philosophie. Insofern ließe sich sagen, dass ein solcher *ethical turn*, wie auch das Paradigma des Transnationalen, den Bereich der Renaissance-Literatur der Komparatistik zurückgewinnt – ohne freilich auf die Notwendigkeit der Historisierung zu verzichten.

### Literatur

- Alpers, Paul: *What is Pastoral?* Chicago 1997.
- Castillo, David R.: *Reason and Its Others. Italy, Spain, and the New World.* Vanderbilt 2006.
- Cohen, Walter: *Drama of a Nation: Public Theater in Renaissance England and Spain.* Ithaca 1985.
- Fuchs, Barbara: *Mimesis and Empire: The New World, Islam, and European Identities.* Cambridge 2004.
- Greenblatt, Stephen: *Renaissance Self-Fashioning.* Chicago 1980.
- Greenblatt, Stephen: *Marvellous Possessions. The Wonder of the New World.* Chicago 1991.
- Greene, Roland: *Unrequited Conquests. Love and Empire in the Colonial Americas.* Chicago 1999.
- Hampton, Timothy: *Writing from History. The Rhetoric of Exemplarity in Renaissance Literature.* Ithaca 1990.
- Hampton, Timothy: *Fictions of Embassy: Literature and Diplomacy in Early Modern Europe.* Ithaca 2009.
- Helgerson, Richard: *Adulterous Alliances. Home, State, and History in Early Modern European Drama and Painting.* Chicago 2000.
- Helgerson, Richard: *A Sonnet from Carthage. Garcilaso de la Vega and the New Poetry of Sixteenth-Century Europe.* Philadelphia 2007.
- Lestringant, Frank: *Die Erfindung des Raums. Kartographie, Fiktion und Alterität in der Literatur der Renaissance.* Bielefeld 2012.
- Reinhard Lupton, Julia: *Citizen Saints: Shakespeare and Political Theology.* Chicago 2005.
- Mazzoni, Guido: *Teoria del romanzo.* Bologna 2011.
- Raman, Shankar: *Renaissance Literature and Postcolonial Studies.* Edinburgh 2011.
- Tylus, Jane: *Writing and Vulnerability in the Late Renaissance.* Palo Alto 1993.
- Quint, David: *Epic and Empire. Politics and Generic Form from Virgil to Milton.* Princeton 1993.

Jobst Welge

## 2.4 Neukomparatistik

Die Komparatistik wird seit ihrer disziplinären Formation im 19. Jh. immer wieder angeregt von neuen Wissensparadigmen und vernetzt sich auf mannigfache Weise mit inhaltlich und methodisch affinen Disziplinen und Diskursen. Neben kultur- und sozialwissenschaftlichen Forschungen geben die kunst- und medienwissenschaftlichen Nachbarfächer besonders wichtige Impulse. Strukturalismus und Poststrukturalismus, Semiotik und Diskurstheorie, Konstruktivismus und Dekonstruktivismus, Medienwissenschaft und Forschungen zu den Einzelkünsten haben nachhaltigen Einfluss nicht nur auf die Konzeptualisierung des Gegenstandsbereichs ›Literatur‹ genommen, sondern auch das Selbstverständnis und die Arbeitsweise der neueren Autorengenerationen selbst so geprägt, dass vergleichende Analysen hier ansetzen können. Internationalisierungstendenzen und Globalitätsdiskurse legen vergleichende Perspektiven näher denn je. Und das rezente Diskurse prägende Paradigma der Kulturwissenschaften impliziert die gerade für vergleichende Literaturwissenschaft wichtige Forderung, literarische Phänomene im Kontext von Kulturen zu verorten, deren vergleichende Erforschung für Fremd- und Selbstverstehen unerlässlich ist.

Die europäische Geschichte des 19. Jh.s steht im Zeichen des Konzeptes des ›Nationalstaates‹. Das Paradigma der ›Nationalliteratur‹, maßgeblich für die sich im 19. Jh. formierenden und akademisch etablierenden Philologien, ist als diskursives Dispositiv eng mit jenem Konzept verbunden. Nicht nur die ›Nationalliteraturen‹ (als ein historisch-ideologisch fundiertes Konzept, welches bis heute die akademische Literaturforschung prägt), sondern auch die ›Epochen‹ (als ein weiteres, ebenso langlebiges Dispositiv) bilden sich im Zuge der Formierung der philologischen Wissenschaften als Forschungsgegenstände heraus (→ D 15; → C 2). Stets ergänzt dabei ein Erkenntnisinteresse am zusammenschauenden Vergleich das Interesse an der differenzierenden Analyse. Erstere macht sich auch dort geltend, wo durch die Konstruktion von Epochen gesamt-europäische Tendenzen beschrieben werden sollen. Dass sich im 19. Jh. durch die Einrichtung entsprechender Lehrstühle sowohl die Einzelphilologien als auch die Vergleichende Literaturwissenschaft etablieren, ist insofern nur konsequent.

Das ›Mittelalter‹, die ›Renaissance‹, das ›Barock‹, die ›Aufklärung‹, die ›Romantik‹ etc. werden zwar

vielfach im Horizont nationaler Literaturgeschichtsschreibung exemplifiziert und in ihrer spezifisch ›nationalen‹ Ausprägungsform erörtert, grundsätzlich aber als weitgehend gesamteuropäische Bewegungen angesehen, in denen gemeinsame mentalitätsgeschichtliche Voraussetzungen die Kompatibilität sprachlich und kulturell differenter Phänomene gewährleisten (→ D 11).

Die literaturwissenschaftliche Arbeit mit Epochenbegriffen bezieht wichtige Impulse aus dem Bereich der Kunstgeschichte, die ebenso mit Oppositionsbegriffen arbeitet wie die Literaturwissenschaft. Die besonders erfolgreichen Dichotomisierungen, z. B. ›Klassizismus‹ versus ›Romantik‹, werden dort wie hier zwar oft an ›nationalen‹ Repertoires exemplifiziert, dabei aber tendenziell verallgemeinert, wenn nicht sogar im Sinn ahistorischer Typisierungen gehandhabt. Die facettenreiche Geschichte des Weltliteratur-Konzepts, in der es teilweise zu starken Modifikationen des Goetheschen Ansatzes sowie zur Assimilation an wechselnde ideologisch-diskursive Rahmeninteressen kommt, spielt dabei in der Fachgeschichte der Komparistik eine Schlüsselrolle (→ C 11). Rezente Positionsbestimmungen und Programme komparatistischer Forschung bemühen sich um eine Anpassung des Begriffs an die Gegebenheiten einer globalisierten Welt (→ D 6), die kulturell nicht mehr auf den ›westlichen Kanon‹ zentriert ist – oder sie argumentieren im Sinn der These, dass bereits Goethe global gedacht habe. Gegen das Konzept einer *World Literature* allerdings, die als akademisches Fach vorwiegend auf der Basis homogenisierender Übersetzungen ins Englische gelehrt wird (Damrosch: *What is World Literature?*, 2003), sind im Namen spezialphilologischer und -kultureller Expertise Einsprüche erhoben worden.

Generell legt die Orientierung an autonomie-ästhetischen Vorstellungen ein Interesse an der produzierenden Instanz und ihren ästhetischen Verfahrensweisen als Kommunikation von Ideen und Intentionen eines ›Autors‹ nahe. Vergleichende Betrachtungen können sich hier zum einen auf die jeweiligen Autorpersönlichkeiten richten, und in der Geschichte komparatistischer Literaturbetrachtung spiegeln entsprechend differenzierende oder analogisierende Dichterporträts auch eine historisch wichtige Rolle. Zum anderen liegt die ebenfalls auf den Autor und sein Œuvre hin orientierte Frage nach den Einflüssen nahe, die beide geprägt haben (→ D 2). Auch hier zeigt sich ein breites Gebiet komparatistischer Forschung. Richtet sich die Literatur-

wissenschaft ebenso wie die Literaturtheorie lange Zeit am Konzept des ›Werks‹ als einer geschlossenen Einheit aus, das als Produkt und Ausdruck einem für seine Bedeutung einstehenden Autor zugeordnet ist, so kommt es im Lauf des 20. Jh.s zu einschneidenden Modifikationen dieses Modells, dessen Ursprünge vor allem in der Autor-Konzeption des 18. Jh.s gesehen worden sind. Vergleichende Literaturbetrachtung widmet sich auf der Basis dieses Modells u. a. dem Vergleich von Einflüssen, die von einem ›Autor‹ auf den anderen ausgehen, von differierenden ›Autorintentionen‹ bzw. von differierenden ästhetischen Umsetzungen analoger ›Intentionen‹ im Zeichen unterschiedlicher mentaler Dispositionen und Personalstile.

Eine erste Phase einer Neumodellierung des literaturwissenschaftlichen Gegenstands begründet der Strukturalismus, der den poetischen Text zwar weiterhin und noch dezidiert als funktionale Einheit begreift, den Akzent aber auf dessen Organisationsform und die ihm zugrundeliegenden Codes legt. Für die textvergleichende Forschung ergeben sich hier insofern neue Perspektiven, als Codes und Strukturmuster zu dominierenden Gegenständen komparatistischer Analysen werden.

Vor allem vom poststrukturalistischen Paradigma, das neben der Autor-Instanz auch die Konzeption des geschlossenen Werkes verabschiedet und stattdessen schwerpunktmäßig die Beziehungen erörtert, die textintern und textübergreifend zwischen als letztlich kontingent und relativ betrachteten Einheiten bestehen, erfährt die Vergleichende Literaturwissenschaft neue Impulse – liegt doch gerade hier der Akzent auf Entgrenzungen, Transgressionsbewegungen, Transferprozessen, und zwar wiederum sowohl jeweils innerhalb der (relativen) Textgrenzen wie auch über diese hinaus.

Das in der Literaturwissenschaft der vergangenen Jahrzehnte insgesamt ausnehmend erfolgreiche Paradigma der Intertextualitätsforschung wirkt sich sowohl auf die Literatur dieser Zeit prägend aus als auch auf deren vergleichende Erforschung. Die verschiedenen, durchaus unterschiedlichen Konzeptualisierungen des Intertextualitätsbegriffs, wie sie sich prototypisch durch die Reflexionen Julia Kristevas und Gérard Genettes repräsentiert finden, implizieren jeweils differente Akzentuierungen. Genette erörtert die unterschiedlichen Typen von Beziehungen zwischen Text und Text bzw. zwischen Einzeltext und Textsorten; im Blick sind dabei im Wesentlichen literarische Phänomene, allerdings in dezidiert

transnationaler Beobachterperspektive. Intertextualitätsforschung im Genetteschen Sinn ist transnational orientiert (und als Analyse von Beziehungen zwischen einzelnen Relaten ja per se komparatistisch). Kristevas Ansatz zufolge bildet die gesamte kulturelle Welt den umfassenden ›Intertext‹, in dem ein einzelner Text sich jeweils verortet, wobei die Grenzen dieses Textes als relativ und temporär zu betrachten sind. Die konsequente Ausdehnung des ›Text‹-Begriffs – zunächst über das literarische Artefakt hinaus auf Texte aller Art (1) sowie weiterhin über den Bereich des Geschriebenen hinaus auf semiotische Strukturen unterschiedlichster Medialität (2) – impliziert eine entsprechende Ausweitung vergleichender ›Text‹-Betrachtung.

Neue Vergleichsperspektiven eröffnen sich erstens vor allem auf der Basis diskursanalytischer Ansätze, etwa Fragen nach den Beziehungen zwischen Gedicht, Roman, Drama etc. auf der einen, alltäglichen oder auch wissenschaftlichen Sprechweisen und Quellen auf der anderen Seite. Zweitens hat die Entdifferenzierung zwischen literarischen und außerliterarischen Texten Konsequenzen für vergleichende Analyseansätze, die sich nun auf Codes und diskursive Formationen aller Art richten. Vergleichende Betrachtungen gelten insbesondere den Beziehungen des literarischen Diskurses zu den für eine Gesellschaft konstitutiven Wissensdiskursen, zu diskursiv manifestierten Ideologien, Machtstrukturen und Reglementierungspraktiken, zu Verfahren der Konstitution des ›Ichs‹ und anderen basalen Operationen der Konstruktion von Subjektivität und Objektwelt im Medium der Sprache. Die jüngere Literatur bestätigt durch viele Beispiele die Offenheit der Grenze zwischen literarischem Schreiben und Wissensdiskursen, die dem Interpretieren diskursgeschichtliche, etwa philosophische, wissenspoetologische oder kulturhistorische Kenntnisse und deren vergleichende Nutzung abverlangt.

Verstand sich die komparatistische Forschung seit ihrer disziplinären Formierung im 19. Jh. vor allem als vergleichende Literaturwissenschaft (→ C 10), so begünstigen Ansätze zur Entdifferenzierung zwischen künstlerischen und nichtkünstlerischen Artefakten sowie die im Intertextualitätsmodell des zweiten Typs (Kristeva) angelegte Ausdehnung des Text-Begriffs auf einen umfassenden Bereich kultureller Phänomene und semiotischer Prozesse eine Ausweitung des Beobachtungsfeldes auf eine ›Komparatistik der Kulturen‹ (→ C 6; → E 2; → E 3; → E 8). Aber auch innerhalb relativ homogener kultureller Regio-

nen kommt es zu einer Konjunktur kulturwissenschaftlich fundierter vergleichender Studien. Diese beziehen u. a. den Bereich populärkultureller Phänomene, der Unterhaltungs- und Pop-Literatur verstärkt ein. Zugleich öffnet sich der Blick für neue, aus der Populärkultur erwachsene Darstellungsformen und Gattungen, wie z. B. den Comic. Auch und gerade hier operiert die Komparatistik im Spannungsraum zwischen Kanonbedarf und De-Kanonisierung.

Der ›westliche Kanon‹ gilt als mittlerweile historische Formation (→ D 24); die Literaturen der ehemaligen Kolonien, der nichtwestlichen Welt, der Peripherien, der Kreolkulturen rücken seit Jahrzehnten nachdrücklicher in den Fokus. Gegenwartsautoren verschiedener Länder verstehen sich als Beiträger zu einer postkolonialen oder globalen Literaturszene. Für die Vergleichende Literaturwissenschaft ergeben sich damit neue Gegenstände, aber auch neuartige methodische Fragen, beginnend bei der nach adäquaten Beschreibungsmodellen und Terminologien (→ D 7; → D 13; → D 17). Spielt in rezenten kulturtheoretischen Reflexionen das Konzept des Hybriden eine Schlüsselrolle, so wendet sich auch die literaturwissenschaftlich interessierte Komparatistik einem entsprechenden Beobachtungsfeld zu. Vertreter postkolonialer Kulturtheorien streben nach einer Revision des ästhetischen Kanons und nach Erschließung neuer Vergleichshinsichten jenseits kulturkolonialistischer Prämissen; die Frage nach der Vermeidbarkeit von Reduktionen, Generalisierungen und kurzschlüssigen Universalisierungen wird zentral. Edward Said etwa vertritt einen polarisierenden Ansatz (*Orientalism*, 1978; → D 16); spätere Globalisierungstheoretiker votieren verhalten optimistisch, teilweise orientiert am Konzept eines ›dritten Raumes‹ hybridisierter Kulturen (Homi Bhabha, *The Location of Culture*, 1994). Wichtige Impulse für die Vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft gehen auch von Édouard Glissants Reflexionen zu Prozessen der ›Kreolisierung‹ aus (Glissant 2005). Berührungen bestehen zwischen den Interessen einer interkulturell vergleichenden Komparatistik und denen einer interkulturellen Hermeneutik, die nach den Bedingungen möglichen Verstehens des kulturell Differenten fragt, nach den Bildern fremder Kulturen – und nach deren Aussagewert solcher Fremdbilder für das Selbstverständnis der jeweils eigenen Kultur. Die Literaturen der Welt gelten bei all dem als wichtiger Indikator, eingebettet freilich in komplexere kulturelle Gegebenheiten.